Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 3./39 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 41 — Brockau, Dienstag, den 4. April 1939 — 39. Jahrgang

Friede des Rechts

Als am Sonnabend der Führer gelegentlich seiner Anwesenheit anläßlich des Stapellaufes des neuen Großkampfschiffes „Tirpitz" auf dem großräumigen Rathausplatz vor dem neuen Wilhelmshavener Stadthaus seine Rede hielt, sprach er zu einer glaubensstarken hochgestimmten Menschenmenge. Es schwang in den Herzen der Zehntausende noch nach das einzigartige Erlebnis der Schiffstaufe und des grandiosen Hinabgleitens dieses neuen stählernen Kolosses in sein Element. Es leuchtete aus ihren Augen noch der Stolz und die Freude, eine Flotte in den Gewässern ihrer alten Seekriegshafenstadt zu beherbergen, eine Flotte, die die Wendung des Einst zum Heute auch auf dem Gebiet der Seemacht verdeutlicht. Man muß die Menschen von der Wasserkante kennen, um zu verstehen, daß ihr Leben seinen Inhalt erst erhält, wenn die „christliche Seefahrt" auch einen nationalen Hintergrund hat, die Macht und Zukunft bedeutet.

Durch diese glaubensstarke vielköpfige Menge schritt glücklichen Gesichts der Führer zur Tribüne, um von hier aus Werk und Menschen, die ihn umgaben, zu überschauen. Eine stolze Minute des seelischen Kontaktes, der vom Führer zur Gefolgschaft geht; die Gewißheit des Verstehens, das Bewußtsein, mit sichtbarem Erfolg die tausendjährige Geschichte des nationalsozialistischen Reiches mit Erfolg eingeleitet zu haben: Alles das mag in dieser kurzen Minute durch Herz und Seele des Führers gegangen sein, bevor er das Wort ergriff.

Und was er sprach war Kraft, Selbstbewußtsein, Selbstsicherheit und Mut zum Frieden und zur Wahrheit. Damit packte er die Menge, die vor ihm stand, damit rüttelte er an die Herzen seines Volkes, und damit zerriß er das Lügengewebe der Welt und das Intrigenspiel der Einkreisungspolitiker des Jahres 1939. Der Führer lenkte Blick und Gedanken zurück in die Vorkriegsvergangenheit, da Deutschland auch für friedliche Arbeit sich stark machte und für das Leben der Nation tätig war. Auch damals stellten sich der Neid, die Mißgunst und die Machtgelüste „tugendhafter Nationen" einem Frieden des Rechts entgegen. Es wurde jener Einkreisungsring geschaffen, der Deutschland den Platz an der Sonne verwehren sollte und der deshalb sich enger und fester um Deutschland schließen konnte, weil das Volk in Uneinigkeit zerbrach und die Führung nicht den Mut aufbrachte, diesen eisernen Ring rechtzeitig zu sprengen. Oder ist der Weltkrieg nicht eine unmittelbare gewollte Folge dieser Einkreisungspolitik gewesen, ist nicht Versailles der dokumentarische Niederschlag jener Pläne, die von den Einkreisungspolitikern der Vorkriegszeit in langjähriger Geheimdiplomatie aufgestellt worden war?

Mit diesen Erinnerungen an die Vergangenheit leitete der Führer über auf die neuere und auf die Jetztzeit. Kein Mensch dieser Erde hat dem bis in den Abgrund gedrängten deutschen Volk geholfen. Niemand hat sich um die Not und das Elend gekümmert, das durch Versailles über Deutschland hereinbrach. Und als man jene Phantasieziffern in Versailles ausrechnete, die man von Deutschland als Tribute verlangte — gegen den Willen und die Thesen des amerikanischen Präsidenten Wilson —, da wagte sogar ein englischer Staatsmann zu verkünden, das deutsche Volk möge seinen Lebensstandard herunterdrücken und täglich 14 Stunden arbeiten, damit es die Hunderte von Milliarden bezahlen könne! Es mag unangenehm für jeden Staatsmann der Versailler Mächte sein, wenn sie, die sich als die Musterknaben für Recht und Gerechtigkeit, für Moral und für den Frieden hinstellen, daran erinnert zu werden, daß ihre Vergangenheit 300 Jahre ununterbrochene Untugend aufweist. Mögen sie durch eine willfährige Presse und skrupellose Einpeitscher bemüht sein, ihren Völkern diese Wahrheit der Geschichtsfeststellung Adolf Hitlers zu verheimlichen, sie werden die Wahrheit nicht aufhalten und das Recht auf die Dauer nicht beugen können.

Die englischen Staatsmänner hatten diesmal eine unglückliche Hand, als sie versuchten, den eisernen Ring der Vorkriegszeit um Deutschland zu erneuern. Ihre Einkreisungsaktion hat Schiffbruch erlitten, weil die Völker wach und hellhörig sind. Es gehört zwar zur englischen Politik, stets fremde Völker sich ihrem Willen gefügig zu machen, damit sie für England die Kastanien aus dem Feuer holen. Durch diese Methoden, die nicht als göttlich bezeichnet werden können, hat England sich sein Weltreich zusammengeraubt. Der Weltkrieg sollte ein großes Geschäft für England werden, doch die Kalkulation ging nicht auf, und Adolf Hitler stellte vor aller Oeffentlichkeit die Buchfälscher und Rechtsbrecher fest! Jetzt möchte man nachweisen, daß man ja gar keine Einkreisungspolitik treibe. Die Wilhelmshavener Rede des Führers aber bringt dafür so lückenlos den Nachweis, daß selbst das Leugnen nach jüdischem Rezept nichts mehr nützt!

Man kann in London und Paris nicht behaupten, daß der Führer nicht alle Wege gegangen wäre, die zu einer Verständigung hätten führen können. Er hat verhandelt, er hat Vorschläge unterbreitet, er hat die weitgehendsten Friedens- und Abrüstungsangebote gemacht. Es wurde alles abgelehnt, alles unbeachtet gelassen, weil man glaubte, mit einem schwachen Deutschland weiterhin Schindluder treiben zu können. Einmal ist das deutsche Volk den Versprechungen der „tugendhaften Mächte" zum Opfer gefallen. Wir haben das nicht vergessen. Deutschland bedroht keine Nation, die uns ungestört in unserem Lebensraum schaffen und für den Frieden arbeiten läßt. Aber diesen Lebensraum lassen wir auch nicht antasten, von niemand. Wir werden nicht warten, bis sich eine neue Einkreisung vollzogen hat, sondern werden zur Sicherung unserer Zukunft und zur Wahrung unseres Rechts von der Kraft Gebrauch machen, die einer 90-Millionen-Nation innewohnt. Deutschland will den Frieden, aber einen Frieden des Rechts. Das ist der Sinn der Rede des Führers in Wilhelmshaven.

Ausflüchte der Einkreisungshetzer

London und Paris ohne Mut zu einer ehrlichen Stellungnahme

Die schonungslose Offenheit, mit der der Führer in Wilhelmshaven gesprochen hat, das Bekenntnis zum Frieden unter gleichzeitiger Betonung unseres Willens, eine Einschüchterung oder auch nur eine Einkreisungspolitik auf die Dauer nicht zu dulden, hat die englische und die französische Presse in die Verteidigung gedrängt. Wie ein ertappter Schuljunge versucht man nun in London und ebenso auch in Paris, mit läppischen Ausreden und mit Spitzfindigkeiten eine ehrliche Stellungnahme zu umgehen, möchte man naiv die Absicht einer Einkreisung leugnen, um dafür desto sicherer die Völker einzuschläfern.

Die Auslassungen der englischen Zeitungen zeigen immer wieder, daß man in England offenbar einfach nicht fähig ist, den nationalen Lebensbedürfnissen eines anderen Volkes Rechnung zu tragen. Sämtliche Blätter, allen voran die angeblich so „objektive" offiziöse „Times" geben sich gar nicht erst die Mühe, die klaren und offenen Worte des Führers in ihrer wahren Bedeutung zu begreifen. Vielmehr wetteifern sie in ihren Kommentaren in dem Bemühen, die moralische Berechtigung der britischen Aktion „zur Rettung Europas" zu „beweisen" und gleichzeitig die betonte Friedensbereitschaft des Führers in angebliche „Kriegsdrohungen" umzufälschen.

Unfähigkeit oder Unverstand?

Dabei drängt sich immer mehr die Frage auf, ob man in England die Dinge einfach nicht verstehen will oder ob es sich um die Unfähigkeit handelt, mit der politischen Entwicklung der letzten Jahre überhaupt Schritt zu halten und die Ereignisse in ihrer ganzen Tragweite auch für das britische Imperium voll zu erfassen. Dieses ganze Gemisch von bornierter Verständnislosigkeit, dreister Lügenhetze und hochtrabender „moralischer Entrüstung" soll offenbar den Verhandlungen mit dem polnischen Außenminister Beck den Boden bereiten.

Dem polnischen „Schutzbefohlenen" und der übrigen Welt soll vorgetäuscht werden, daß der englische „Weltpolizist" immer noch in der Lage und willens ist, gebeten oder ungebeten seine Rolle als „Beschützer" der kleineren Staaten zu spielen. Dabei scheint es noch nicht einmal festzustehen, was England überhaupt mit Polen vorhat. Offenbar hat es die polnische Regierung vorgezogen, sich vor den Londoner Verhandlungen Becks in keiner Weise festzulegen, so daß der Londoner Presse nichts anderes übrig bleibt, als das Fehlen greifbarer Tatsachen und Zielsetzungen mit leerem Geschwätz und unfruchtbarer Hetze zu übertönen.

Pariser Verdrehungskünste

Reichlich dumm mutet die Erklärung des Pariser „Oeuvre" an, gerade England könne man „seit 20 Jahren" am wenigsten den Vorwurf der Einkreisung machen. Allerdings „vergißt" das Blatt hinzuzufügen, daß damals gerade die Hungerblockade gegen Deutschland ihr Ende fand, die „Krönung" der englischen Einkreisungspolitik vor dem Weltkrieg. Aehnlich weltfremd und vergeßlich gebärdet sich auch das Wirtschaftsblatt „Le Capital", das darlegen will, es handele sich gar nicht um die Bildung eines Einkreisungsblocks, sondern um einen Block des Widerstandes gegen die „Dienstbarmachung". Die daran beteiligten Länder wollten sich von Deutschland nicht verschlingen lassen!

Stolze Mahnung an die Demokratien

Die „Stellungnahme" der englischen und der französischen Presse krankt eben daran, daß der Zurechtweisung durch den Führer nichts entgegengesetzt werden kann. So hebt denn auch die italienische Presse mit Nachdruck hervor, daß der Führer in seiner Rede in Wilhelmshaven die Rolle Englands in dem widerwärtigen Treiben der Einkreisungshetze mit überzeugender Klarheit gebrandmarkt hat.

„Popolo d'Italia" bemerkt dabei, aus der Rede des Führers spreche die Großmacht, die ihrer eigenen Kraft und ihres Rechts sicher und entschlossen ist, sich nicht überwältigen und niederzwingen zu lassen sowie keinerlei Verfolgungen und moralische Lektionen von verdächtiger Seite hinzunehmen. „Corriere della Sera" stellt in den Vordergrund, daß Adolf Hitler alles getan habe, um gegenüber England eine Politik zu führen, die jeden Grund zu einem Konflikt ausschließe. In seiner Rede von Wilhelmshaven habe Adolf Hitler London an die Möglichkeiten einer Umkehr erinnert. Die „Stampa" bezeichnet die Ausführungen des Führers als eine Friedensrede im höchsten Sinne des Wortes. Gleichzeitig aber sei es eine Warnung gewesen. Andere Blätter sprechen von einer stolzen Mahnung an die Demokratien.

Rohstoffe von Englands Gnaden

„Angebote" an Warschau. — London zum Besuch Becks.

Der polnische Außenminister Oberst Beck ist zu einem mehrtägigen Besuch in London eingetroffen. Nach den Auslassungen der Londoner Blätter ist es die Absicht Englands, Beck im Verlaufe seiner Besprechungen mit den britischen Ministern zu überreden, die bisherige einseitige englische Garantie für Polen auf eine „gegenseitige britisch-polnische Garantie" auszudehnen. Dabei machen die englischen Zeitungen den ungeschickten Versuch, auch Rumänien in den Kreis der britisch-imperialistischen Absichten einzubeziehen.

Der diplomatische Korrespondent der „Times" erklärt. augenblicklich sei die britische Garantie für Polen einseitig, doch müsse man im Verlaufe der Londoner Verhandlungen Becks versuchen, dieses Verhältnis in ein gegenseitiges und diplomatisches umzuwandeln. In einem zweiten Artikel schreibt das Blatt, man werde „verschiedene Sachen" mit Beck beraten, zum Beispiel die Frage, ob Platz im britischen Empire für die „überzähligen Juden in Polen" gefunden werden könne. Auch werde man in London dem Wunsch der Warschauer Regierung, „besondere Erleichterungen für den Zugang zu den Rohstoffquellen zu erhalten, mehr Sympathie zeigen". Die Ausdehnung des Welthandels sei nicht nur ein Schutz Englands, sondern auch eine Tradition und ein „vitales Interesse".

Die polnischen Zeitungen begnügen sich zumeist mit der Wiedergabe englischer Pressestimmen. „Expreß Poranny" deutet bei dieser Gelegenheit an, daß in London auch die polnischen Wirtschaftssachverständigen etwas zu sagen haben werden, weil Polen die Gewährung einer englischen Anleihe erwarte. Das Blatt nennt dabei den Betrag von 30 Millionen Pfund. Das Militärblatt „Polska Zbrojna" erklärt noch einmal mit allem Nachdruck, daß die Verpflichtungen, die Großbritannien Polen gegenüber übernommen habe, in keiner Weise die bisherige politische Linie der polnischen Politik zu berühren vermögen. „Polen war und ist weiterhin zu jeder konstruktiven friedlichen Zusammenarbeit mit jeder Nation bereit."

Warschau warnt vor übertriebenen Erwartungen

„Kurjer Polski" polemisiert gegen die Ausführungen des Moskauer Senders über die Erwartungen, die man in Moskau an die Londoner Reise knüpft. Insbesondere nimmt das Blatt gegen die Konzeption irgendeines polnisch-französisch-englischen Blocks Stellung. Die Reihe der Gerüchte dieses Senders, die vielfach bereits innerhalb weniger Stunden von der Wirklichkeit dementiert werden, würde ausreichen, um die halbe Welt in das Chaos des Krieges und der Vernichtung zu stürzen. Das Blatt verweist darauf, daß die Reise Becks lange vor der Neuregelung in Böhmen und Mähren festgesetzt war. Das Blatt meint, man dürfe keine übertriebenen Erwartungen mit der Reise des polnischen Außenministers verbinden.

Englisches Gastrecht für Bonzen

Auch gestohlenes Gold in London willkommen.

An Bord des englischen Lazarettschiffes „Maine" sind in Marseille 200 rote Banditen, darunter „Oberst" Cassado und die Mitglieder des ehemaligen Verteidigungsrates von Madrid eingetroffen. Ferner befanden sich an Bord die Mitglieder der internationalen Delegation, die an der Verschleppung vieler Tausender von spanischen Flüchtlingsfamilien beteiligt gewesen sind.

Die roten Bonzen werden sich sämtlich nach England begeben, das sich bereitwilligst zu ihrer Aufnahme bereit erklärt hat. In diesem Zusammenhang wird in Paris darauf hingewiesen, daß Cassado und die Seinen Englands Interessen stets freundlich gegenübergestanden hätten und im übrigen als vermögende Emigranten (!) kaum lästig fallen würden, was den Schluß auf umfangreiche „Sicherstellung" spanischer Werte in Gestalt von Schmuck Ermordeter und Kreuzen und Kelchen verbrannter Kirchen zuläßt.

„Im Jahre des Sieges"

Generalissimus Franco hat anläßlich der Beendigung des Krieges ein Telegramm an die Befehlshaber der Wehrmacht gerichtet, in dem er den Soldaten für ihren vorbildlichen Einsatz dankt und u. a. erklärt: „In der Stunde des Triumphes ist mein Herz bei euch und bei den für unsere Bewegung Gefallenen."

Der Innenminister hat eine Anordnung erlassen, wonach alle Schriftstücke amtlichen Charakters neben dem Datum als Zusatz die Worte tragen müssen: „Im Jahre des Sieges."

Rote Mörder winseln um Gnade

In Madrid sind bisher etwa 2000 Angehörige der ehemaligen roten Organisation verhaftet und unter Mordanklage gestellt worden. Unter den Verhafteten befinden sich der Sekretär des ehemaligen Verteidigungsrates, Besteiro, der Sekretär der Kanzlei des roten „Staatspräsidenten", Guerra, und zwei Leiter der roten Tschekа, die allein für mehrere tausend Morde verantwortlich

Der Führer fährt mit

Ein Tag an Bord des „Robert Ley“

Der „Deutsche Dienst“ veröffentlicht folgenden Sonderbericht von Bord des KdF.-Flaggschiffes „Robert Ley“:

„Der Führer fährt mit!“ Wie ein Lauffeuer verbreitet sich das Gerücht unter den 1000 KdF.-Urlaubern, die auf dem „Robert Ley“ an Bord gegangen sind. Noch können sie es nicht glauben, daß das Gerücht Wahrheit werden soll; zu groß erscheint ihnen das Glück, das ihnen damit zuteil würde, den Führer einen ganzen Tag für sich zu haben und mit ihm zusammen die Jungfernreise des stolzen KdF.-Flaggschiffes anzutreten! Wer könnte die Freude mitempfinden, die diese tausend schaffenden deutschen Menschen aus allen Gauen Großdeutschlands auf dieser Fahrt erfüllte.

Bunt ist das Bild, das sich in den hellen weißen Speisesälen darbietet. Hier sitzen junge Mädel und Burschen aus der Ostmark in ihren schönen farbigen Trachten; dort haben sich Volksgenossen aus dem Sudetengau zusammengefunden, da hört man schwäbisch sprechen, dort sitzen Menschen aus Pommern, aus Ostpreußen, aus Berlin. Wieder in einer anderen Ecke des Saales tönt rheinischer Dialekt, vermischt mit unverkennbar Hamburger Lauten. Und mitten unter den fröhlichen und festlich gestimmten KdF.-Urlaubern sitzt der Führer... Wenn ein Künstler ein Bild schaffen wollte, das die Idee der Volksgemeinschaft wahrhaft wiedergeben soll, dann müßte er diesen Saal hier malen, den Führer inmitten urlaubsfreudiger deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem herrlichsten Schiff, das deutscher Sozialismus schuf.

Eine Stimmung ist an Bord, die jedem Nationalsozialisten das Herz mit tiefer Freude erfüllt. Ganz ungezwungen, ganz kameradschaftlich, ganz unbeschwert ist sie, und sie wird noch eindringlicher, als später alle sich in der großen Halle und im Theatersaal zu fröhlichem Tanz zusammenfinden. Die tausend Menschen empfinden es als das schönste Glück dieser Stunden, den Führer so froh unter sich zu wissen.

Ein Rundgang Adolf Hitlers

Am Vormittag besichtigt der Führer das Schiff. Er geht durch die Gänge, sieht in die Kabinen hinein, schaut den Volksgenossen zu, die in dem großen Sportsaal ihre Frühgymnastik treiben, freut sich über ein lustiges Reigenspiel, das sich auf dem Achterdeck zu den Weisen einer Ziehharmonika entwickelt, verweilt in dem mit wundervollen Mosaiken geschmückten großen Schwimmbad. Dann besucht er die Unterkunftsräume der Mannschaft, die genau so ausgestattet sind wie die Passagierkabinen, läßt sich die technischen Einrichtungen, die Küchen und die Maschinenanlagen zeigen und findet dabei überall Gelegenheit, mit den Volksgenossen zu sprechen, die ihm fröhlich Auskunft geben.

Helgoland kommt voraus in Sicht. Langsam hebt sich das rote Eiland am Horizont heraus, der Wächter der Elbe- und Wesermündung. Die beiden Zerstörer, die dem KdF.-Flaggschiff das Ehrengeleit geben, laufen mit hoher Fahrt voraus. Mit langsamer Fahrt läuft der „Robert Ley“ Helgoland entgegen, um auf der Reede zu ankern. Gegen 14 Uhr geht der Führer an Land, um der Insel einen kurzen Besuch abzustatten, die ihn mit großer Freude festlich empfängt. Am Nachmittag kehrt er an Bord zurück.

Schlachtschiff „Scharnhorst“ fährt vorüber

Kurze Zeit danach paradiert das Schlachtschiff „Scharnhorst“, auf dem sich Großadmiral Raeder befindet, am Führer vorüber, im Großmast die Großadmiralsflagge, die zum ersten Male auf der „Scharnhorst“ weht. Eine knappe Stunde später erfüllt neuer Jubel das KdF.-Schiff. „Achtung! Achtung!“ — tönen die Lautsprecher, und während alles gespannt lauscht, wird die Mitteilung durchgegeben, daß der Führer den tausend KDF.-Urlaubern einen weiteren Tag schenkt, noch einen Tag der Freude und der Erholung an Bord dieses wunderbaren Schiffes, noch einen Tag voll herrlichster Erlebnisse, einen Tag Fahrt auf der Nordsee. Riesengroß ist der Jubel. Mit brausenden Heilrufen danken sie dem Führer. Größer aber noch als die Freude über dieses schöne Geschenk ist das Glück, daß auch der Führer selbst den Tag noch an Bord verbringen wird.

Freundschaft zwischen allen Gauen

Noch herzlicher, noch froher und freudiger ist das ganze Schiff geworden. Alle haben sich so recht eingelebt, haben gleichsam Besitz ergriffen von diesem Schiff, das ja ihr Schiff, das Schiff der schaffenden Deutschen ist. Freundschaften haben sich angebahnt. Die Urlauber aus Hamburg sitzen mit denen aus der Steiermark zusammen, und die vom Rheinland lassen sich von den sudetendeutschen Kameraden erzählen, wie es ihnen noch vor einem Jahr erging. Das ganze deutsche Volk ist gleichsam auf diesem Schiff zu Gast, und wenn man durch die Hallen und Säle geht, dann entdeckt man Gauleiter und Reichsleiter, Reichsstatthalter und Führer der Parteigliederungen und der Deutschen Arbeitsfront im angeregten Gespräch mit den Urlaubern. Es ist ein wundervolles Bild des Friedens, den dieses Schiff bietet. Seine Fahrt ist wirklich eine Friedensfahrt.

Während andere mit Lügen und Verleumdungen versuchen, Europa in Verwirrung zu stürzen, zum Kriege zu hetzen und immer wieder von deutschen Angriffsabsichten wissen wollen, fährt hier der Führer inmitten deutscher Volksgenossen, ausspannend für kurze Stunden von der schweren Last der Arbeit, auf einem Schiff der sozialistischsten Gemeinschaft der Welt! Kann es ein eindringlicheres Symbol geben, bei dem der Friede Europas in besserer Hut ist — bei der volksfremden Gilde der internationalen Hetzapostel oder bei dem Mann, der in engster Verbundenheit mit seinem Volk lebt und ihm nicht nur den inneren Frieden gebracht hat, sondern auch den Frieden ihm bewahrt? Den „Parteitag des Friedens“ hat der Führer den kommenden Parteitag benannt. Eine Fahrt des Friedens hat er hier zusammen mit den tausend deutschen schaffenden Mensch auf dem „Robert Ley angetreten.

750 000 Zähler gesucht

Ehrenamtliche Mitarbeit sichert den Erfolg der Volks-, Berufs- und Betriebszählung!

Wie das Winterhilfswerk des deutschen Volkes undenkbar ist ohne die ehrenamtliche Mitarbeit der Sammler, so erfordert die große Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 17. Mai, die Eröffnungsbilanz Großdeutschlands, den Einsatz einer großen Armee ehrenamtlicher Zähler. Insgesamt werden rund 750 000 ehrenamtliche Zähler gesucht.

Jeder Zähler erhält einen bestimmt abgegrenzten Zählbezirk von etwa 30 Haushaltungen. Insgesamt werden 22 Millionen Haushaltungen erfaßt, ferner 3,5 Millionen landwirtschaftliche Betriebe und 5,5 Millionen nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten. Der Zähler hat für die vollständige Erfassung aller Haushaltungen und Arbeitsstätten in diesem Bezirk zu sorgen, die Ausfüllungspflichtigen zu beraten und nach Wiedereinsammlung der ausgefüllten Zählpapiere die erste Prüfung vorzunehmen. Ueber die Angaben, die dabei zu seiner Kenntnis kommen, muß er gegen jedermann verschwiegen sein.

In den mittleren und größeren Gemeinden sind je 5 bis 8 Zähler zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt, zu deren Leiter ein Oberzähler bestellt wird. Die ausgefüllten Zählpapiere liefert der Zähler über den Oberzähler oder unmittelbar an die Gemeindebehörde ab, die für die abschließende örtliche Prüfung und für die Weiterleitung an das Statistische Landesamt (in Preußen an das Statistische Reichsamt) sorgt. Im Statistischen Reichsamt und in den Statistischen Landesämtern erfolgt dann die Auswertung dieser ungeheuren Menge von Erhebungspapieren mit Hilfe der neuesten technischen Einrichtungen.

Sorgfalt erspart Rückfragen und Unkosten

Die ehrenamtlichen Zähler bilden also die vorderste Linie bei dieser umfangreichen Zählung. Von ihrer Sorgfalt, ihrem Fleiß und ihrer Zuverlässigkeit hängt das Gelingen der gesamten Arbeit weitgehend ab. Wenn ein Teil von den 750 000 Zählern nachlässig arbeitet und lückenhaft ausgefüllte Zählpapiere abliefert, so hat das zur Folge, daß Hunderttausende von Rückfragen gehalten werden müssen.

Vom Statistischen Reichsamt und den Statistischen Landesämtern müssen also Hunderttausende von Briefen an die Gemeinden geschrieben werden, die Post muß diese Briefe befördern, die Gemeindebehörden müssen zu Hunderttausenden von Haushaltungen und Arbeitsstätten schicken, um die notwendigen Feststellungen nachträglich machen zu lassen, und schließlich müssen die Gemeinden die Ergebnisse dieser Rückfragen wieder in Hunderttausenden von Briefen den Statistischen Aemtern melden. Das bedeutet natürlich einen ungeheuren Verlust an Zeit und Geld. Und trotz noch so vieler Rückfragen bleiben die Unterlagen schließlich doch unzuverlässig.

So verantwortungsvoll und zunächst auch ungewohnt das Ehrenamt des Zählers für die meisten ist: Das Maß an Arbeit, das dem einzelnen dabei erwächst, darf auch nicht überschätzt werden. Es wird natürlich einige Wege und einige Stunden Zeit kosten; aber das Bewußtsein, an einer großen, staatspolitisch wichtigen Sache verantwortlich mitzuwirken, hilft, diese Mühe leicht zu tragen.

Kein Schulunterricht am 19. Mai

Der größte Teil der Zähler wird — wie bisher immer — von den Beamten, den Lehrern und den Behördenangestellten gestellt. Darüber hinaus können die Bürgermeister auf Grund der Deutschen Gemeindeordnung jeden Bürger zu diesem Ehrenamt bestellen und auch Leute heranziehen, die ihres Alters wegen noch nicht Bürger der Gemeinde sind (z B. ältere Schüler, Studenten). Um den Zählern die ordnungsmäßige Durchführung des Zählgeschäfts, insbesondere die Einsammlung und Prüfung der Zählpapiere zu erleichtern, wird am 19. Mai in den meisten Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden Sonntagsdienst gehalten werden und in sämtlichen Schulen und Bildungsanstalten einschließlich der Hochschulen der Unterricht ausfallen.

Die deutsche Statistik ist stolz darauf, daß sie die allgemeinen Volks-, Berufs- und Betriebszählungen bisher immer durch die Einsatzbereitschaft des deutschen Volkes mit gutem Erfolg durchführen konnte. Sie ist überzeugt, daß diese Einsatzbereitschaft bei der Zählung am 17. Mai 1939 in verstärktem Maße vorhanden sein wird. Handelt es sich doch um nichts Geringeres, als dem Führer und seinen Mitarbeitern zuverlässiges Zahlenmaterial als Grundlage für die weitere Aufbauarbeit der kommenden Jahre zu beschaffen. Meldungen zum Zähleramt nehmen die Gemeindebehörden entgegen.

---

sind. Ein „Leutnant“ der roten Sturmpolizei konnte der Mitwirkung an der grauenvollen Ermordung des Abgeordneten Calvo Sotelo, die das Fanal zum Ausbruch des Krieges wurde, überführt werden.

So skrupellos im übrigen diese Mordbestien bei der Begehung ihrer Grausamkeiten waren, so feige zeigten sie sich vor dem Gericht. Ein gewisser Manuel Alcaraz gestand, den General Lopez Ochoa ermordet zu haben. Er gab an, daß er von dem seinerzeitigen roten Innenkommissar den Befehl erhalten habe, vom Direktor des Hospitals, in dem General Lopez Ochoa krank darniederlag, die Auslieferung des Generals zu verlangen. Eine riesige Menschenmenge habe sich vor dem Hospital angesammelt. Als der rote Mob in Sprechchören den Kopf Lopez' gefordert habe, sei der kranke General selbst vor dem Hospital erschienen und habe dem Mob kaltblütig erklärt: „Hier bin ich! Es lebe Spanien!“ Darauf bemächtigte sich die Menge ihres Opfers, dem Alcaraz darauf mit einem Schlächterbeil den Kopf abschlug. Dieser selbe Alcaraz, der kaltblütig einen Menschen hinterrücks ermordete, brach, als der Staatsanwalt gegen ihn die Todesstrafe beantragte, in Tränen aus, fiel in die Knie und winselte um Gnade!

100 junge Mädchen ermordet

Mit welcher Grausamkeit im übrigen die roten Bonzen vorzugehen pflegten, zeigt der Fall eines „Hauptmanns“ der roten Sturmpolizei. Er ließ in seiner Wohnung 100 Mädchen im Alter zwischen 16 und 20 Jahren einsperren, an denen er die grauenvollsten Verbrechen verübte, um sie dann zu ermorden. Nachdem die Angehörigen tagelang vergeblich nach der Tochter gesucht hatten, wurden eines Tages auf der Straße 32 Leichen dieser Vermißten und einige Tage später 53 Leichen aufgefunden. Alle Leichen waren grausam verstümmelt und wiesen zahllose Würgemale auf.

Einen Eindruck von dem roten Massenmord vermittelt die Tatsache, daß allein im Park Casa de Campo 60 000 Opfer des bolschewistischen Blutterrors beerdigt worden sind.

Englands Blutschuld in Palästina

Allein im März 128 Araber getötet.

Die Zusammenstöße in Palästina und die Terrormaßnahmen des englischen Militärs und der Juden forderten im März 238 Opfer, davon sind 128 tot und 110 verwundet. Unter diesen 128 Toten sind allein 108 Araber. Die Juden zählten nur 18 Tote und die Engländer nur 2. Festgenommen wurden 1294 Araber. In den letzten drei Monaten wurden 279 Araber getötet und 215 verwundet. Hinzu kommen noch 45 arabische Opfer bei einem kürzlich stattgefundenen Kampf in Transjordanien.

Das Militärgericht in Haifa verurteilte zwei 18- und 20jährige Araber aus Nablus zu lebenslänglichem Gefängnis. Ferner bestätigte der Oberstkommandierende der englischen Truppen wieder zwei Todesurteile gegen Araber.

Die Einwohner des Dorfes Safuriyeh bei Nazareth überreichten der englischen Militärbehörde eine Denkschrift, in der sie die Freilassung von 600 Bewohnern des Dorfes fordern, die vor längerer Zeit verhaftet wurden und in ein Konzentrationslager im Galiläa-Bezirk übergeführt wurden. In der Denkschrift wird ausgeführt, daß die wenigen zurückgebliebenen Dorfbewohner nicht in der Lage sind, die Felder zu bestellen.

Feierliche Amtsübernahme in Prag

Parade vor dem Reichsprotektor.

Am Mittwoch, dem 5. April, übernimmt der Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Reichsminister Freiherr von Neurath, seine Amtsgeschäfte in Prag. Die Amtsübernahme findet in öffentlicher und feierlicher Form statt.

Der Reichsprotektor trifft um 10 Uhr mit einem Sonderzug in Prag ein, während der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, bereits um 9 Uhr mit dem Flugzeug in Prag eintreffen wird.

Im Laufe des Tages findet eine Parade der in Prag und Umgebung liegenden Truppen der Heeresgruppe 3 statt, zu der u. a. Staatspräsident Dr. Hacha mit seinem Kabinettschef, Vertreter des ehemaligen tschechischen Heeres, der Oberbürgermeister von Prag und der Chef der tschechischen Polizei geladen worden sind.

Ein Großer Zapfenstreich auf der Prager Burg wird den Tag der Amtsübernahme durch den Reichsprotektor beschließen.

Rückkehr in die Friedensstandorte

Nachdem im Protektorat Böhmen und Mähren die Ordnung und Sicherheit hergestellt ist, hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht angeordnet, daß ein Teil der dort eingesetzten Truppen wieder in seine Friedensstandorte abrückt. Der Abtransport dieser Teile hat bereits begonnen.

Selbstmord des Obersten Slawek

Einer der engsten Mitarbeiter Pilsudskis aus dem Leben geschieden.

Der frühere polnische Ministerpräsident Oberst Walery Slawek, der bis zu der Auflösung des Parlaments im Herbst 1938 auch das Amt des Senatsmarschalls bekleidete, hat in seiner Wohnung in Warschau einen Selbstmordversuch gemacht. Oberst Slawek wurde in hoffnungslosem Zustande in eine Klinik eingeliefert, wo er dann seinen Verletzungen erlegen ist. Der Tod des Obersten Slawek hat in Warschau erhebliches Aufsehen erregt.

Walery Slawek, der bereits vor dem Weltkrieg einer der engsten Mitarbeiter Pilsudskis in dessen Geheimorganisationen war und allgemein als einer der engsten Vertrauensleute des Schöpfers des polnischen Staates galt, genoß allgemein den Ruf vollkommener Selbstlosigkeit und bedingungsloser Ergebenheit für den Marschall. Unter anderem war er auch der Leiter des Regierungsblocks, der sich nach dem Tode Marschall Pilsudskis aufgelöst hatte. Dem Lager der Nationalen Einigung, das im Februar 1938 gegründet wurde, stand er ablehnend gegenüber. Oberst Slawek ist eine der markantesten Persönlichkeiten des polnischen politischen Lebens, deren Einfluß noch immer sehr weit reichte, wenn er auch an einem der Hauptplätze der politischen Bühne zuletzt nicht mehr gestanden hat.

Das Wahlergebnis in Belgien

Die Katholiken die stärkste Partei.

Aus Brüssel wird das Endergebnis der am Sonntag durchgeführten Parlamentsneuwahlen gemeldet. Es gelang der Katholischen Partei, rund 33 v. H. aller abgegebenen Stimmen zu erzielen und damit die Sozialdemokraten, die nur noch über 30 v. H. verfügen, aus der bisherigen Vorrangstellung zu verdrängen. Die 202 Kammermandate verteilen sich wie folgt:

Katholiken: 73 Sitze (bisher 63, plus 10); Sozialdemokraten: 64 (minus 6); Liberale: 33 (plus 10); Flämische Nationalisten: 17 (plus 1); Kommunisten: 9 (wie bisher); Rexisten: 4 (minus 16); ein Unabhängiger (der Antwerpener „Technokrat“ Frenssen); ein Frontkämpfer. Zusammen 202 Abgeordnete. Für den Senat lautet das Ergebnis: Katholiken 38 (plus 4); Sozialdemokraten 35 (minus 4); Liberale 16 (plus 5); Flämische Nationalisten 8 (plus 3); Kommunisten 3 (minus 1); Rexisten 1 (minus 7). Von den übrigen 66 Senatoren werden 44 durch die Provinzialräte und 22 durch den Senat selbst durch Zuwahl bestellt werden. Diese Ergebnisse werden erst am 12. April bekannt werden.

Die drei bemerkenswertesten „Neuankömmlinge“ in der Kammer sind der flämische „Schilderstürmer“ und Präsident des „Rat der Tat“, Grammens, ferner der „Technokrat“ Frenssen und der Rexistenführer Degrelle. Grammens ist besonders dadurch bekannt geworden, daß er mit seinen Anhängern die französischen Aufschriften in Flandern übermalt oder zerstört hat. Er wurde deshalb des öfteren verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Erst kurz vor den Wahlen wurde er aus einer längeren Gefängnishaft entlassen, um sich am Wahlfeldzug beteiligen zu können. Frenssen wurde zum ersten Male bei den Gemeindewahlen im Oktober 1938 bekannt, in denen er einen großen Erfolg in Antwerpen erzielte. Er will die Welt auf technischer Grundlage reorganisieren. Von der Polizei war er seinerzeit wegen geistiger Verwirrung verhaftet worden.

In St. Vith (Eupen-Malmedy) ist die Heimattreue Front als stärkste Partei aus den Wahlen hervorgegangen. Sie liegt mit 2074 Stimmen vor den Katholiken mit 1958 und den Sozialdemokraten mit 139 Stimmen.

Blutiger Zwischenfall in Blijtingen

In Blijtingen in der Provinz Limburg kam es anläßlich der Parlamentswahlen zu einem Zusammenstoß zwischen flämischen Nationalisten und flämischen Katholiken, bei dem die Polizei einschritt. Ein flämischer Nationalist wurde durch zwei Schüsse, die von einem Feldwächter abgegeben wurden, getötet.

Hinrichtung eines Autofallenräubers

Der vom Reichskriegsgericht am Sonnabend, dem 1. April 1939, wegen Verbrechens gegen das Autofallengesetz, wegen Mordes und besonders schweren Raubes zum Tode verurteilte Walter Giesgen wurde hingerichtet.

Der ehemalige Schütze Walter Giesgen, geboren 1. Januar 1917 in Rheinbach, wollte am 27. März 1939 aus nichtigem Grunde in Wittlich (Rheinland) fahnenflüchtig werden und ließ sich hierzu von einem Lastkraftwagen mitnehmen. Nach kurzer Fahrtstrecke erschoß er hinterrücks den ahnungslosen Kraftfahrer und setzte mit dem geraubten Kraftwagen seine Flucht fort. Kurz darauf wurde er jedoch von einer Straßenstreife gestellt und verhaftet.

Vollstreckung eines Todesurteils

Am 3. April 1939 ist der am 15. Dezember 1907 geborene Johann Vlcnovsky hingerichtet worden, der durch Urteil des Sondergerichts Wien vom 26. März 1939 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist.

Johann V. hat am 18. März 1939 den Landgerichtsrat Dr. Crammer in seinem Amtszimmer im Jugendgerichtshof in Wien aus Groll über eine von diesem gefällte sachgemäße Entscheidung durch einen Schuß getötet und den im Zimmer mitanwesenden Referendar Dr. Haertl durch einen weiteren Schuß schwer verletzt.

Beilage zu Nr. 41 der „Brockauer Zeitung“
Dienstag, den 4. April 1939.

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

1] Nachdruck verboten

Frau Lene Bruck steht vor dem Abteil des Zuges Berlin—Dresden—Bodenbach, mit dem ihre Söhne ins Erzgebirge fahren wollen.

„Erzähl', bitte, nicht jedem, daß ich meinen Doktor gemacht habe!“ sagt der Große über den Kopf des Kleinen weg aus dem Abteilfenster zu der Mutter. „Es ist mir peinlich, Glückwünsche für etwas Selbstverständliches zu bekommen.“

„Was ist dir denn nicht peinlich?“ fragt die Frau mit dem jungen Gesicht unter dem braunen, kurzgeschnittenen Haar. „Warum stellst du dich so in den Hintergrund mit deinem Können? Genau wie der Heini jetzt den Fensterplatz in Beschlag genommen hat und vor dir zu mir herunterguckt, so ist es überall. Was erreichst du denn da?“

„Keine himmelstürmenden Berge, wie du es willst, Mutter!“ sagt der junge Jurist lächelnd. „Ich begnüge mich schon mit einem stillen Plätzchen im Tal, von dem man eine gute Aussicht hat. Aber, bitte, sprich leiser! Es ist mir peinlich, wenn die Mitfahrenden gleich so viel von einem wissen.“

„Stoß nicht, Bengel! Wie sieht denn das aus, wenn so ein großer Schlaks aus dem Fenster heraus andauernd küßt? Es ist doch keine Weltreise, daß du dich nicht trennen kannst von Mutter!“

„Ich schicke jeden Tag eine Ansichtskarte, Mumm! Und du postlagernd — hörst du? Denn wenn wir beim Wandern nichts von dir wissen, macht's keinen Spaß. Und in Rosendorf kannst du ja direkt an die Adresse deines Jugendfreundes schreiben ... Wie war doch der ulkige Name von dem Fatzke?“

„Sprich anständig, Bengel!“ mahnt Doktor Willi Bruck ärgerlich den um zehn Jahre jüngeren Bruder.

Aber die Mutter scheint nicht gekränkt zu sein. Sie ist nur rasch von dem Trittbrett herabgesprungen, weil der Bahnhofsbeamte „Zurücktreten!“ gerufen hat.

„Joachim Gadegast“, sagt sie so leise und langsam, als hole sie etwas längst verloren Geglaubtes mühsam zu sich zurück. „Ihr müßt auf jeden Fall mit herangehen und von mir grüßen! Im Prospekt ist ja das Haus vermerkt: ‚Villa Schönblick‘ ... Vielleicht könnt ihr da einige Tage bleiben?“

„Das wäre mir peinlich“, sagt Willi, „wenn der Mann denken könnte, er müßte uns auf seine frühere Bekanntschaft mit dir das Logis billiger lassen ... Wiedersehen, Mumm! Mach's gut! Und wenn du dir Wohnungen ansiehst, sei vorsichtig! Nichts ohne mich mieten oder dich irgendwie binden! Bis Oktober bekommen wir noch genug Zweieinhalb Zimmer genügen auch für dich und Heini, wo ich ja doch nicht mitziehe ...“

„Ja, ja“, sagt Frau Lene und hält die Hände ihrer Söhne fest, während der Zug sich schon in Bewegung setzt. „Erhol' dich gut, mein Junge! Und du, Heinilein, mach' keine Dummheiten unterwegs!“

Sie hat Mühe, ihre Finger von der umklammernden Faust ihres Jüngsten loszubekommen. Nun steht sie und winkt und ist sehr erschrocken, als sie würgende Tränen spürt. Warum weint sie plötzlich? Der Abschied von ihren Kindern für drei Ferienwochen ist eher eine Erleichterung für sie. Seit dem Schulschluß Anfang Juli hat ihr der Kleine vierzehn Tage sehr zugesetzt. Und sie hat es nur freudig begrüßt, daß Willi ihn auf eigene Kosten mitnimmt auf die Urlaubsreise. Seit zwei Jahren sitzt der in dem graudunstigen Anwaltsbüro in Berlin und bearbeitet die Akten seines Chefs für ein paar hundert Mark im Monat. Assessor- und Doktorexamen liegen zwar hinter ihm, aber glücklicher haben sie den Großen nicht gemacht, der das Leben genau so schwer nimmt, wie sein Vater es getan. Nun wird ihm die Erholung in den Bergen während des Sommerurlaubs guttun ...

Frau Lene steht noch immer auf dem Bahnsteig. Der Zug ist nicht mehr zu sehen, aus dem die Söhne bis zum letzten Augenblick gewinkt haben. Niedergeschlagener Dampf legt graue Wolken vor ihren Blick, und sie hat das Gefühl, ganz losgelöst von der gewohnten Welt zu sein.

War sie vor dreißig Jahren nicht älter als heute, als Joachim Gadegast die andere heiratete? Als sie dem Vergötterten jede Vertraulichkeit versagte und als guterzogenes junges Mädchen ihren ersten Kuß aufhob, wie ein kostbares Geschenk, das man nur dann vergeben konnte, wenn der Verlobungsring dabei eine Rolle spielte?

Der schrille Pfiff einer rangierenden Maschine weckt Frau Lene aus ihrer Versunkenheit. Ihre Lippen sind so trocken, daß sie wieder und wieder mit der Zunge darüber hingleitet. Die zarte Bewegung läßt ein ganz kleines Glücksgefühl zurück. Sehr selten empfindet sie das so im Munde. Es ist beinahe wie ein Tropfen süßen Weins. Sie hat es nie gespürt, wenn Otto, der Vater ihrer Kinder, mit dem sie dreizehn Jahre eine Ehe geführt, sie küßte. Auch der stürmische Druck ihres zärtlichen Jüngsten kann diese wohlige, durststillende Kühle nicht hervorrufen. Und sie ist auch schon wieder vorüber, ehe man sich ihrer Süße voll bewußt geworden.

Einmal in den dreißig Jahren hat sie Joachim Gadegast, den Landschaftsmaler, wiedergesehen. Das war im Kriege, als er als Hauptmann der Reserve durch Berlin kam. Braun, hager und fremd hatte er da plötzlich an der Korridortür gestanden und den öffnenden Willi, der damals elf Jahre alt war, nach Frau Bruck gefragt. Sie riß erschrocken die Küchenschürze vom Kleid, als sie ihn erkannte. Und Otto, der damals als Beamter unabkömmlich in seinem Dienst war, ließ sie, in seiner Begeisterung für den Krieg und das Heldentum da draußen an der Front, auch nicht viel zu Worte kommen: der Hauptmann war sein Besuch, den er nicht genug ehren und bewirten konnte ... Frau Helene erfuhr, daß Joachim Gadegast nicht mehr in Dresden wohnte, daß er sich im Erzgebirge eine Villa gekauft und ein siebenjähriges Töchterchen besaß. Eine Verwundung am rechten Arm hätte ihm endlich Urlaub bewirkt, und er hoffe, daß trotz der zerschnittenen Sehne seine Kunst nicht leiden würde — falls er überhaupt in absehbarer Zeit wieder malen könne; denn das Grauen da draußen zwischen Mensch und Mensch lähme ihm fürs erste jede Lebensfreude ...

Frau Helene läuft so rasch die Treppe vom Bahnhof hinab, als müsse sie ihren eigenen Gedanken entfliehen. Aber trotz des Lärms der Straße, trotz der vielen Menschen und Wagen im Gewühl der Großstadt ist immer nur dieses eine stille Bild des feldgrauen Kriegers vor ihr. Ihr rosigrunder, selbstzufriedener Mann in seiner übertriebenen Gastfreundlichkeit, und der müde, hagere andere, dem jedes Wort wie widerwillig vom Munde kam und der in einem Augenblick des Alleinseins mit einem unbeschreiblichen Blick des Entsetzens zu ihr hochsah. „Um Gottes willen: Was ist aus Ihrem Leben geworden, Frau Helene? Der Mann hat ja keine Ahnung, was Krieg bedeutet! Und ich habe immer geglaubt, gerade Sie hätten einen Helden zur Seite, der um hohe Güter schon darum gut Bescheid wisse, weil er Sie erkämpft hat. Ein Held des Geistes und der Seele, Frau Helene!“

Nein — sie will nicht mehr an diese Stunde denken! Es ist schon schlimm genug, daß sie mit ihren achtundvierzig Jahren noch einen heißen Kopf bekommt, wenn sie an einen Menschen denkt, der ihr immer ferngestanden und in einer ganz unerreichbaren Höhe. Die himmelstürmenden Berge, von denen ihr Großer heute so vernünftig sprach, liegen im Land Nirgendwo, wenn man sich so durch das närrische Leben schlägt wie sie als Witwe, Zimmervermieterin und Mutter von zwei erwachsenen Söhnen. Denn wenn der Heini jetzt wegen seiner Faulheit wieder das Einjährige nicht zum Oktober bekommt, muß er irgendwo in die Lehre und ist dann kein Schulkind mehr. Der Junge lernt genau so ungern die trockenen Wissenschaften, wie sie es einst getan. Das Leben selbst ist eine viel interessantere Schule, vor allem, wenn man noch weit unten sitzt und die Hoffnung auf den ersten Platz noch nicht aufgegeben hat ...

Jetzt lacht Frau Lene, und es kommt ihr zum Bewußtsein, daß sie eine große Plage mit den Jungens los ist: zwei Kostgänger weniger für drei Wochen bei dem knappen Geld — dieser Vorteil ist auch nicht zu verachten! Daraufhin kann sie sich sogar leichtsinnigerweise jetzt eine Eiswaffel in der kleinen Diele am Halleschen Tor leisten. Für einen Groschen Abkühlung.

Schrecklich, wenn man nicht alt und kalt werden kann! „Die ewige Jungfrau“ hat Otto sie manchmal genannt, wenn sie so zurückhaltend blieb. Er war kein schlechter oder unbequemer Ehegatte. Gutmütig und korrekt, wie Willi, aber unausstehlich manchmal gleich ihm, in seiner peinlichen Furcht vor außergewöhnlichen Dingen, die nicht der Gewohnheit und Form des bisher Durchlebten entsprachen.

Das Eis kühlt wirklich. Nun ist Frau Lene schon wieder vernünftig. Sie schüttelt den Kopf über sich wie über eine fremde Frau, die sich nicht richtig beträgt. Wenn jetzt Joachim Gadegast hier neben ihr in der einsamen Eisdiele säße, würde sie ihn höchstens sehr sachlich auffordern, mit ihr auf die Wohnungssuche in Groß-Berlin zu gehen. Seine künstlerische Begabung und sein Schönheitsblick wären dabei sehr am Platze. Auch wäre es reizvoll, einen männlichen Begleiter zu haben, wenn man in fremde Häuser geht. Nicht den juristisch wägenden Sohn, der einen ganz anderen Geschmack hat als sie — nein, einen Wahlverwandten, der in einem Tapetenmuster oder einem eingebauten Dielenschrank die Harmonie der ganzen Wohnung erkennt.

Wie lange hat sie sich das schon gewünscht: eine kleine Wohnung zu haben! Die fünf Zimmer im alten Süden der Stadt, in der man sich zwanzig Jahre mit den vielen unerfüllten Wünschen herumgequält hatte, durfte man endlich kündigen zum Oktober. Man wird keine Untermieter mehr haben, an denen man sich die Stimmung verdirbt, die ihre Miete schuldig bleiben und deren Schicksale man mittragen muß. Es wird ruhig um sie werden; man braucht keine Aufwartefrau, braucht keine Rechnungen mehr zu schreiben und keine Zettel mehr mit der Aufschrift „Zimmer frei“ vor das Fenster zu hängen.

Nur Heini wird noch zu versorgen sein, da der Große im Herbst auch nachts in den unbeaufsichtigten Büroräumen des Notars bleiben wird, weil der Chef draußen in Wannsee eine Villa hat. Die Rente als Beamtenwitwe wird mit einem kleinen Zuschuß von Willi ausreichen für ein bescheidenes und beschauliches Leben, und man kann in Frieden und Würde zur „komischen Alten“ werden, die auf Großmutterfreuden hoffen darf und auf einen versöhnlichen Tod ...

Aber nun — gerade, wie Frau Helene von dem runden Tischchen aufstehen will — wird ihr schon wieder so heiß. Noch heißer als vorher, als Joachim Gadegast ihr im Blut saß. „Ach, Fräulein, bitte — noch eine Eiswaffel! Nein — geben Sie lieber eine Portion für dreißig Pfennige!“

Mit einem ihr ganz unerklärlichen Zorn löffelt Frau Lene das süß und kühlend hinabgleitende Pfirsicheis, zahlt hastig und läuft auf die Straße zum Untergrundbahnhof.

Sie fährt in den Vorort hinaus, den Willi ihr als wünschenswerte Gegend für die neue Wohnung angegeben, und klettert auf der Siedlung für Beamtenwohnungen in einem noch unvollendeten Neubau herum, läßt sich von einem der Angestellten die Technik der modernsten Koch- und Waschküchen, der Staub- und Müllschlucker erklären und bewundert die eingebauten Schränke und elektrischen Herde.

Aber es ist alles so, als ob sie diese Vorzüge einer Wohnung nur für andere bewunderns- und empfehlenswert finde. Mit keinem Gedanken kommt sie auf die Idee, selbst hier in diesen schmalen, niedrigen Stuben dereinst zu hausen. Und sie nimmt auf dem Rückwege immer zwei Stufen auf einmal von der noch geländerlosen Treppe, beflügelt von einer trotzigen Freude des Eigenwillens, der ihr alles andere als so eine Zweiundeinhalb-Zimmer-Wohnung in einer Siedlung vorgaukelt ... Aber was, wenn man zweihundertfünfzehn Mark Rente hat und Ansprüche einer Filmdiva, die noch an Märchen glaubt?

Als Frau Helene am Abend todmüde vom Wohnungsuchen nach Hause kommt, sitzt in dem großen Berliner Durchgangszimmer, das als gemeinsamer Speiseraum benutzt wird, Marga Paaschen, die Schriftstellerin, die seit fünf Jahren die einfenstrige Balkonstube bei der Familie Bruck bewohnt, an dem großen Tisch und legt Karten.

„Ich hab' gedacht, Ihnen wär' was passiert!“ sagt sie in einem Ton, als sei die Tatsache, daß Frau Helene gesund wieder vor ihr steht, eine unliebsame Ueberraschung. „Pik-As lag neben Herz-Dame und der Kreuz-Junge über Ihrem Ausgang zu einer wichtigen Veränderung. Das bedeutet Entgleisung im Alltag ... Wo haben Sie denn den ganzen Tag gesteckt? Die Jungen sind doch schon vormittags weg ... Ich bitte um Entschuldigung: Vielmehr der Herr Doktor mit dem Heinerle ...“

„Reden Sie keinen Unsinn, Paaschen! Willi bleibt nach wie vor der Willi für Sie! Es ist ihm peinlich, wenn man so viel Aufhebens mit seinem Examen macht.“

„Peinlich ... Das Schlagwort haben Sie ja auch schon fein 'raus! Und wirklich: Nichts ist heute gewesen, was Sie aufgeregt oder erschüttert hat? Eben, als Sie gar nicht wiederkamen, hab' ich rasch die Karten für Sie aufgedeckt. Da — die verrückte Karo-Sieben drängelt sich auch an Ihre Lebenslinie 'ran! Wissen Sie, was das bedeutet?“

„Nein, Paaschen! Ich bitte: Hören Sie auf! Denn ich hab' einen Wolfshunger nach der Lauferei auf der Wohnungssuche ...“

„Aha — also doch! Das bedeutet Rückgang — demnach die engere Bude für Sie, wenn die Karo-Sieben so liegt. Oder auch ...“ Der forschende Blick der Schriftstellerin fliegt mißtrauisch von den Karten zu dem hübschen Gesicht der gleichaltrigen Zimmerwirtin. „Es kann sich auch um einen dunklen Herrn handeln, der zu Ihnen zurückkehrt, weil der Pik-König darüber liegt. Also doch Entgleisung, Frau Bruck! Sie hatten heute ein Rendezvous ...“

Frau Helene, die bereits die Tür in der Hand hat, um in die Küche zu gehen, bleibt betroffen stehen. Ist nicht ein Körnchen Wahrheit in dem närrischen Kartenorakel der treuen Hausgenossin? War sie nicht heimlich heute viele Wege zurückgegangen, um sich wieder mit dem liebsten Freund ihrer Jugend zu treffen?

„Vielleicht ...?“ sagt sie, gleichsam spielend mit den verworrenen Gefühlen dieses Tages. Und geht lachend, um sich ihr Abendbrot zurechtzumachen.

In der Küche steht ihr zweiter Mieter am Herd und brät sich ein Spiegelei.

„Viel zu große Flamme für die kleine Pfanne!“ tadelt Frau Helene. „Nachher will keiner sich an der großen Gasrechnung beteiligen!“

(Fortsetzung folgt)

Gesund durch Leibesübungen

Niemand ist zu alt für sinnvolle Körperschulung

Die Jugend hat sich dem Sport verschrieben
Wie steht es mit den älteren Herrschaften?

Links: Hitler-Jugend marschiert zum Sport auf. Eine gesunde Generation wächst heran.

Rechts: Früh übt sich, was ein guter Hürdenläufer werden will.

Es gibt solche und solche. Die einen treiben wirklich Sport, die anderen reden nur davon, kritisieren oder beschäftigen sich überhaupt nicht damit. Diese letzte Einstellung ist keinesfalls so selten, wie man eigentlich annehmen sollte. Vielfach und gerade auf dem Lande ist sie vertreten; aber auch in der Stadt und meist nur bei der älteren Generation. Die junge denkt schon ganz anders darüber. Gewiß, es ist bei der Jugend auch nicht anders zu erwarten, denn schon vom ersten Schuljahr an, also vom sechsten Lebensjahr, wird sie systematisch sportlich vorbereitet, und da beginnen auch schon die ersten Leibesübungen. Kommen sie dann mit zehn Jahren zu den Pimpfen oder zu den Jungmädeln, so wird da weiter Sport getrieben, und zwar ebenfalls programmatisch unter der sachgemäßen Leitung von Sportwarten oder -wartinnen. In allen Sportarten werden sie, immer ihrem Alter entsprechend, unterwiesen und legen als Abschluß die Leistungsprüfung ab. In Hitler-Jugend und BDM. wird der Sport, die körperliche Ertüchtigung, fortgesetzt, um dann im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht, später in der SA. oder SS immer weiterbetrieben zu werden. Darüber sieht man die jungen Menschen auf dem Sportplatz, wo sie in den Vereinen fleißig üben und kämpfen. Wir finden also bei der jüngeren Generation nur sehr selten eine ablehnende Haltung dem Sport gegenüber. Sie hat sich schon daran gewöhnt und sieht vor allen Dingen den guten Zweck ein.

Anders bei der Generation, die noch nicht systematisch an den Sport herangeführt worden ist. Sie erblickt darin eine Neuerung, ohne die man aber schließlich ebenso gut leben könnte. Das jedenfalls behaupten sie und weisen auf sich selbst als die besten Zeugen für die Richtigkeit ihrer Worte hin. Sie sagen, namentlich auf dem Lande hört man das immer wieder: Wir müssen uns während unserer Arbeit so viel körperlich betätigen, daß jede Stunde Sport vergeudete Zeit wäre. Nur schwer lassen sie sich überzeugen, daß das gleichförmige Bücken beim Kartoffellesen oder die einseitige Beanspruchung der Arme beim Aufladen und Abladen überhaupt nichts mit Sport zu tun hat. Daß die körperliche Arbeit eine einseitige Beanspruchung gewisser Muskeln, die Lockerungsbewegungen in den Leibesübungen dagegen Entspannung und Ausgleich zugleich sind, wissen sie nicht.

Es ist durchaus nicht notwendig, daß wir uns dem Sport mit Haut und Haaren verschreiben, es genügt eine sinnvolle sportliche Betätigung zum Ausgleich, zur Gesunderhaltung. Welche Sportart wir ausüben, spielt keine erhebliche Rolle, wichtig ist nur, daß wir uns dabei wohlfühlen, daß wir unsere Glieder einmal strecken und recken können, daß wir die Muskeln, die durch unsere berufliche Tätigkeit weniger angespannt werden, in Bewegung und Uebung setzen. Muskelkater schadet nichts, das ist nur ein gutes Zeichen dafür, daß die Uebungen richtig ausgeführt wurden.

Gegen manche Sportarten bestehen Vorurteile, so gegen das Boxen. Es sei roh und brutal, wird behauptet. Gegen das Fußballspiel hat man auch etwas einzuwenden, weil es vorkommen kann, daß ein Spieler ein blaues Schienbein mit nach Hause bringt, wogegen er mit zwei weißen oder braunen ausgezogen ist. Selbst gegen den gesündesten Sport, gegen den Schwimmsport, hört man Einwendungen wie den Hinweis, daß eben Wasser keine Balken habe und daß man dann den Tod in voller Absicht herausgefordert hätte. Nun, es soll auch schon einer mal beim Stachelbeerenpflücken oder beim Großreinemachen oder am Schreibtisch gestorben sein.

Das sind natürlich keine Argumente, die irgendwie uns von der Ausübung gesunder Leibesübungen abhalten können. Wichtig ist für den, der den ganzen Tag über im Büro sitzt und nur eine gewisse Ausprägung der rechten Zeigefinger- und Daumenmuskel durch fortgesetztes Federführen besitzt, daß er sich mal gehörig ausarbeitet, sich mal gehörig ausläuft, ja ausrennt, daß ihm wieder zum Bewußtsein kommt, daß er noch zwei Gehwerkzeuge besitzt, die in der Lage sind, ihn mehr oder minder schnell von der Stelle zu tragen. Wichtig ist für den, der körperlich einseitig beansprucht wird, sei es durch die Arbeit an einer Maschine oder sonstwie, daß er all die anderen Körperpartien gleichmäßig austrainiert. Wichtig ist für die Hausfrau, die trotz ihrer schweren Arbeit im Haushalt auch nur einseitig beansprucht wird, daß sie sich ebenfalls gleichmäßig durchbildet und sich dadurch einen Ausgleich schafft.

Am geeignetsten sind vor allem die Leibesübungen. Sie vermitteln eine gleichmäßige Durchbildung aller Körperpartien und Muskeln, hindern einen unzweckmäßigen und auch unschönen Fettansatz, sorgen für die regelmäßige Durchpulsierung des Blutes und halten die Haut straff, stärken die Spannkraft des Körpers und seine Geschmeidigkeit. Und damit erhöhen sie seine Widerstandsfähigkeit und Gesundheit. Es schadet schon nichts, wenn man mal beim Schwimmen sich hinterher einen Schnupfen holt, besser zehn Schnupfen, als immer in Wolldecken gehüllt und der frischen Luft entzogen. Wie wohltuend und damit gesund das Schwimmen ist, wird jeder bestätigen, der selber schwimmt. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß sich die reinste und sauerstoffreichste Luft dicht über der Oberfläche des Wasserspiegels befindet, und die durch die öffnende Bewegung der Arme tief in die Lungen einströmen kann. Laufen und Springen, Stoßen und Werfen, Ziehen und Strecken, all das sind Uebungen, die nicht nur einen Muskel beanspruchen, sondern alle gleichmäßig durchtrainieren.

Ein Wort noch über das Boxen und alle anderen Kampfspiele. Was ihnen allen gemeinsam ist, das ist, daß sie den Sportler zum Mut, zur Einsatzbereitschaft, zur Schnelligkeit, zur Härte, zur Geistesgegenwart und zur selbständigen Aktionsfähigkeit erziehen. Diese Sportarten trainieren also nicht nur den Körper, sondern schulen gleichzeitig den Geist, schärfen das Auge und wirken erzieherisch. Denn der Kampfsport wird um des Sportes willen betrieben, zwingt also zur Selbstbeherrschung und Zähigkeit. Der Junge oder Mann sollen nicht gleich weinen oder den Kampf als aussichtslos aufgeben, wenn sie beim Boxen einmal eins abgekriegt haben. Nein, das ist nur äußerlich und geht wieder vorüber, aber durchhalten soll er, soll Mut haben, den Gegner anzugreifen und ihm ein gleiches zu versetzen oder ihm geschickt zu parieren oder auszuweichen. Es kommt auf blitzschnelle Entschließungen dabei an, die vom Geist überlegt, vom Körper aber in derselben Sekunde, ach, in demselben Bruchteil der Sekunde ausgeführt werden müssen.

Wir wollen gesund bleiben, und wir wollen unser Volk gesund erhalten, wir wollen nicht vermodern. Unser Lebenskampf ist ein anderer als der vor 50 Jahren, von uns wird mehr verlangt, und wir müssen die Reserven hergeben, um die an uns gestellten Aufgaben zu erfüllen, die andere vor uns noch für ihr Alter aufspeichern konnten. Wir müssen also zusätzlich unserem Körper neue Kraftquellen zuführen, und die führen wir ihm durch gesunde und zweckdienliche Leibesübungen zu. **Gerhard Schulz.**

Oben: Hier wird geboxt! Boxen ist weder gefährlich noch roh, es hat vielmehr großen erzieherischen und sportlichen Wert, denn es fördert Ausdauer, Härte und Wendigkeit, aber auch Fairneß.

Darunter: Beim Steinstoßen verbindet sich mit der rohen Kraft schon die Technik.

Rechts: Die Mädel wollen beileibe nicht abseits stehen. Hier zeigen sie Uebungen der Massenkörperschule, aber auch im Leistungssport betätigen sich viele.

Aufnahmen: Weltbild (4), Presse-Illustration Hoffmann — M.

Feuergefecht in New York!

Verbrecher benutzt ein betagtes Ehepaar als lebenden Schild.

Ein ungewöhnliches Banditendrama spielte sich in einem der verkehrsreichen westlichen Stadtteile New Yorks ab. Ein ganzes Stadtviertel wurde in Panik versetzt durch einen längeren Revolverkampf zwischen Polizisten und drei Banditen, die ein Restaurant überfallen hatten. Einem der Verbrecher gelang es, zu entkommen, ein zweiter wurde nach längerer Jagd festgenommen. Der dritte Bandit drang auf seiner Flucht in die Wohnung eines betagten Ehepaares. Von dort aus hielt er länger als zwei Stunden 90 mit Tränengas und Maschinengewehren bewaffnete Polizisten durch Revolverschüsse in Schach, wobei er das Ehepaar als lebenden Schild benutzte.

Belastungszeuge begeht „Selbstmord"

Großes Aufsehen erregt selbst bei der an allerhand rätselhafte Kriminalfälle und üble politische Skandalgeschichten gewöhnten New-Yorker Oeffentlichkeit der „Selbstmord" des Polizisten James Sweeney. Der Polizist hatte im Laufe der vor einiger Zeit gemeldeten sensationellen Untersuchung über einen Korruptionsskandal im Stadtteil Brooklyn gegen einen Vorgesetzten ausgesagt, der wegen Diebstahls wichtiger Polizeiurkunden aus einem Polizeiamte angeklagt war. Infolge der Wichtigkeit der Aussagen Sweeneys, der sich angeblich in seiner Wohnung erschossen hat, wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, die die im höchsten Grade verdächtigen Umstände dieses Todesfalles aufhellen soll.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 4. April 1939.

Der Glaube ist ein Erbteil energischer, großtätiger, fortschreitender Naturen, der Unglaube das Eigentum schwacher, kleingesinnter, zurückschreitender, auf sich selbst beschränkter Menschen. Goethe.

5. April.

1723: Der Baumeister Johann Bernhard Fischer v. Erlach in Wien gest. (geb. 1656). 1846: Der Schriftsteller Michael Georg Conrad in Gnodstadt in Franken geb. (gest. 1927). Sonne: A.: 5.27, U.: 18.39; Mond: U.: 5.49, A.: 20.39.

Die Furcht, aus Angst, Falsches zu sagen, keine Antwort zu geben, muß beschämender sein als eine unrichtig gegebene Antwort. Von dieser primitivsten Grundlage aus ist die Jugend dahingehend zu erziehen, daß sie den Mut zur Tat erhält.

Adolf Hitler.

6. April.

1528: Der Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer in Nürnberg gest. (geb. 1471). — 1884: Der Dichter Emanuel Geibel in Lübeck gest. (geb. 1815). — 1917 (bis 27. Mai): Doppelschlacht Aisne—Champagne.

Sonne: A. 5.25, U. 18.41; Mond: U. 6.21, A. 21.51 Uhr.

Deutsche Jungen, werdet Flieger!

Deutsche Jungen! Ihr habt das Glück, in ein weltgeschichtliches Zeitalter hineingeboren zu sein; ihr ward und seid im empfänglichsten und begeisterungsfähigsten Alter Zeugen der Tat eines Mannes, der Weltgeschichte machte, indem er Großdeutschland schuf. Dem Führer fliegen alle Herzen zu! Er ist euer und unser aller Beispiel und Vorbild!

Deutsche Jungens, laßt dies Beispiel in seiner ganzen Eindringlichkeit auf euch wirken, werdet Tatmenschen, die, von innerer Begeisterung getragen, ihr ganzes Können, Wissen und Wollen Führer und Volk weihen. Stattet damit Führer und Volk euren Dank ab! Tatmenschen! Sind es nicht vor allem die Männer, die in kühnem Pioniertum etwas nicht Alltägliches auf sich nehmen, Männer, die unerforschte Meere und Welten durchstreifen und dem Adler gleich den Luftraum bezwingen? Sind nicht Namen wie Lilienthal, Boelcke, Richthofen zu festen Begriffen von Tatmenschen geworden, haben nicht solche Männer darüber hinaus durch ihren Einsatz in der Hölle der Materialschlachten des Weltkrieges den Luftraum gegen jede Ueberlegenheit freigekämpft und der schwer ringenden Erdtruppe die Möglichkeit zum Widerstand gegeben? Zeigt nicht auch heute die deutsche Fliegerei Namen und Personen in großer Zahl, vor deren Leistungen wir alle mit innerer Ergriffenheit stehen und deren Können und Wagemut die Welt bestaunt?

Solche Männer der Tat brauchen wir Flieger wie keine andere Einrichtung des Staates oder anderer Wehrmachtteile. Deutsche Jungens und Jungmannen! Wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer seinem Vaterland in vorderster Front und entscheidend dienen will, wer Deutschlands Grenzen vor jedem frechen Ueberfall schützen und der Heimat die Segnung friedlicher Entwicklung erhalten will, der werde Flieger! Flieger in der besten Luftwaffe der Welt! In der Luftwaffe unseres Generalfeldmarschalls Hermann Göring!

gez. Keßelring,
General der Flieger,
Chef der Luftflotte 1 und Befehlshaber Ost.

Oeffentlicher Kameradschaftsabend der SA. Sturm 14/51.

Am 1. April fand endlich der wegen widriger Umstände mehrmals verschobene Kameradschaftsabend unser Brockauer SA., Sturm 14/51 statt. Aus alter Anhänglichkeit hatten sich zahlreiche Gönner, Gäste und Freunde in den Festsälen von Warkus eingefunden, um ihre Verbundenheit mit der alten Kampfgruppe aus der Sturm- und Drangzeit zu bekunden. Nach einem Fahneneinmarsch in den festlich geschmückten Saal, der dem bunten Bild einen schönen Rahmen gab, begrüßte Sturmhauptführer Parteigenosse Rösler die zahlreich Erschienenen, insonderheit die Vertreter der drei Ortsgruppen, den Bürgermeister Parteigenossen Kurzbach und den in Vertretung des Standartenführers anwesenden Sturmbannführer Parteigenosse Karsunke. Er sprach daraufhin über den SA.-Geist, der Pflichtgeist sein soll. Denn der SA.-Mann muß sich ja verpflichten, wenn er zur SA. kommt. Dieser Geist, der ehemals die alten Kämpfer erfüllte und ihnen Begeisterung gab, er möge auch weiterhin in den Reihen der SA. walten. Wir als Träger dieses Geistes müssen ihn fortpflanzen auf die kommende Generation und auf die jüngeren Kameraden.

Es folgte daraufhin das Bekenntnis der SA., bestehend aus Sprechchören, Liedern und Bildern, die in ihrer geschickten Ineinanderfügung auf die Anwesenden ihre Wirkung nicht verfehlten.

Fräulein Bohne aus Breslau erfreute durch Lieder und der uns nicht unbekannte SA.-Truppführer Eberhardt vom Schauspielhaus gab die geistige Einstellung für den Abend. Eine Schießbude lockte die Schießlustigen zum Wettkampf und eine Verlosung erheiterte mit ihren Gewinnen. Das Tanzbein kam bei der Jugend auch nicht zu kurz. Die Pausen füllte der BDM. durch anmutige Volkstänze aus. Der alte Kameradschaftsgeist hielt noch recht lange die SA.-Leute beisammen und gab damit Gelegenheit, ihre Gedanken gegenseitig auszutauschen.

Verbesserung der Kriegsopferversorgung

Durch das Gesetz zur Aenderung des Reichsversorgungsgesetzes vom 31. März wird die Versorgung der Kriegsbeschädigten und ihrer Hinterbliebenen in mehrfacher Beziehung günstiger gestaltet. Die Vorschriften des § 28 Abs. 1 des Reichsversorgungsgesetzes über die Ausgleichszulage, die den vor dem Eintritt in den Militärdienst ausgeübten Beruf des Beschädigten berücksichtigt, haben zu unbestrittenen Härten geführt. Das neue Gesetz bestimmt, daß mit Wirkung vom 1. Juli 1939 ab allen Beschädigten und Hinterbliebenen, die keine Ausgleichszulage erhalten, eine Zulage in Höhe der bisherigen einfachen Ausgleichszulage gewährt wird. Die Vorschriften des § 28 Abs. 2, wonach die Ausgleichszulage unter gewissen Voraussetzungen auch gewährt wird, wenn ein entsprechender Beruf vor dem Eintritt in den Militärdienst nicht ausgeübt worden ist, sind hinsichtlich der jetzt nur noch in Betracht kommenden erhöhten Zulagen gelockert worden. Die für alle nach dem Reichsversorgungsgesetz Versorgungsberechtigten geltenden Vorschriften des § 28 Abs. 2, wonach die Ausgleichszulage unter gewissen Voraussetzungen auch gewährt wird, wenn ein entsprechender Beruf vor dem Eintritt in den Militärdienst nicht ausgeübt worden ist, sind hinsichtlich der jetzt nur noch in Betracht kommenden erhöhten Zulagen gelockert worden. Die für alle nach dem Reichsversorgungsgesetz Versorgungsberechtigten geltenden Vorschriften des § 62 über das Ruhen der Versorgungsgebührnisse bei Beschäftigung im öffentlichen Dienst sind durch Erhöhung der Einkommensteuergrenze von 170 Mark monatlich auf 210 Mark und des für versorgungsberechtigte Kinder von dem monatlichen Einkommen aus dieser Beschäftigung abzusetzenden Betrages von 10 Mark auf 20 Mark wesentlich verbessert worden. Das Gesetz ermächtigt ferner den Reichsarbeitsminister, die Krankenhilfe für Kriegerhinterbliebene neu zu regeln.

Helft alle mit an der

Heimbeschaffung für unsere Jugend!

Spenden können auf das Sparkonto Nr. 8690 bei der Gemeinde-Sparkasse eingezahlt werden.

Vier Ausnahmen

Wann wird noch Steuerermäßigung für Beschäftigung von Hausgehilfinnen gewährt?

Der Wegfall der Steuerermäßigung für die Beschäftigung von Hausgehilfinnen kann bei kinderreichen und bäuerlichen Familien, bei kriegsbeschädigten, körperbehinderten und altersschwachen Personen zu Härten führen. In diesen Fällen kann statt der bisherigen Vergünstigung Steuerermäßigung auf Grund der Bestimmungen über außergewöhnliche Belastungen gewährt werden. Der Reichsfinanzminister hat in einem Runderlaß jetzt die Einzelheiten geregelt. Danach können Aufwendungen für eine Hausgehilfin zur Gewährung einer Steuerermäßigung nur dann berücksichtigt werden, wenn erstens die Beschäftigung einer Hausgehilfin zwangsläufig ist, 2. die Aufwendung für die Hausgehilfin eine außergewöhnliche Belastung darstellt und 3. die Belastung die steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt.

Die beiden erstgenannten Voraussetzungen sind als erfüllt anzusehen, wenn eine Hausgehilfin beschäftigt wird von einem Steuerpflichtigen mit mehr als drei minderjährigen Kindern oder anderen minderjährigen Angehörigen, ferner wenn sie beschäftigt wird von Land- und Forstwirten, zu deren Haushalt mindestens ein minderjähriges Kind oder ein anderer minderjähriger Angehöriger gehört und im Haushalt lebt, sofern die Ehefrau überwiegend im Betrieb mitarbeitet. Die Voraussetzungen sind weiter gegeben bei Kriegsbeschädigten und ihnen gleichgestellten Personen, deren Beschädigung eine wesentliche körperliche Behinderung zur Folge hat, schließlich bei einem Steuerpflichtigen, der das 70. Lebensjahr vollendet hat oder hilflos ist. Die dritte Voraussetzung der wesentlichen Beeinträchtigung der steuerlichen Leistungsfähigkeit gilt als erfüllt, wenn die tatsächlichen Aufwendungen des Steuerpflichtigen für die Hausgehilfin allein oder zusammen mit anderen außergewöhnlichen Belastungen die Sonderbelastungsmindestgrenze erreichen. Diese beträgt bei Steuerpflichtigen mit einem Einkommen bis zu 5000 RM. ohne Angehörige 10 Prozent, mit ein bis zwei Angehörigen 8 Prozent, mit drei bis vier Angehörigen 6 Prozent und mit fünf und mehr Angehörigen 4 Prozent. Bei einem Einkommen von 5000 bis 10 000 RM. erhöhen sich die Prozentsätze um 2 Prozent und entsprechend steigen sie weiter.

Der Sternhimmel im April

Das bemerkenswerteste Ereignis des Monats April ist die am 19. stattfindende Sonnenfinsternis, die auch bei uns zu beobachten sein wird. Der Beginn der Finsternis tritt in Norddeutschland etwa um 18.20 Uhr, im Süden um 18.36 Uhr ein, das Ende ist leider nicht mehr zu verfolgen, da dann die Sonne bereits untergegangen ist. Der Eintritt des Mondes, der sich vor die Sonne schiebt, geschieht am rechten Sonnenrand, und dann wandert der Mond nach links oben über die Sonnenscheibe hinweg. Zur Beobachtung der Finsternis halte man sich ein dunkles Glas bereit, da sonst die Augen durch das Hineinschauen in die Sonne leiden.

Und was bieten uns die Planeten? Venus geht als Morgenstern eine Stunde vor der Sonne auf. Ab Mitte April gesellt sich der Jupiter zu ihr, und am 16. und 17. findet sich als dritter im Bunde der Mond dort ein. Jupiter gewinnt einen immer größeren Abstand von der Sonne, geht damit immer früher vor der Sonne auf. Am 22. April stehen sich Venus und Jupiter sehr nahe, was uns einen schönen Anblick verschafft. Mars taucht vorerst etwa um 2 Uhr, später schon um 1 Uhr in der Gegend des Südost-Horizontes auf. Allmählich nimmt er an Helligkeit zu; Saturn, der ganz nahe bei der Sonne steht, wird nicht zu finden sein. Uranus geht um 21 Uhr unter, Neptun im Löwen ist die ganze Nacht hindurch beobachtbar.

Am Fixsternhimmel — Anfang des Monats um 23 Uhr, Ende des Monats um 21 Uhr betrachtet — zeigt sich jetzt deutlich der Uebergang zum Sommer. Gegen den West- bis Nord-Horizont zeigen sich Kleiner Hund, Zwillinge, Fuhrmann und Perseus. Zwischen den Zwillingen und dem im Süden stehenden Löwen findet man den Krebs mit dem Sternhaufen Krippe. Links neben dem Löwen steht die Jungfrau, darunter Becher und Rabe. Hoch im Zenit leuchtet der Große Bär, und von diesem aus nach Osten zu bemerkt man den Bootes, weiter die Krone und schließlich kurz über dem Horizont den Herkules — während der Schlangenträger gerade im Aufgehen ist. Ueber dem Nordost-Horizont erscheinen Leier und Schwan, recht tief im Norden halten sich Kepheus und Kassiopeia auf. Zwischen Kepheus und dem Großen Bär erblicken wir den Kleinen Bär und den Drachen. — Vom 10. bis 25. April ist mit verstärktem Sternschnuppenfall zu rechnen.

Die Phasen des Mondes sind: Vollmond 4. April, Letztes Viertel 11. April, Neumond (Sonnenfinsternis) 19. April und Erstes Viertel 26. April.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

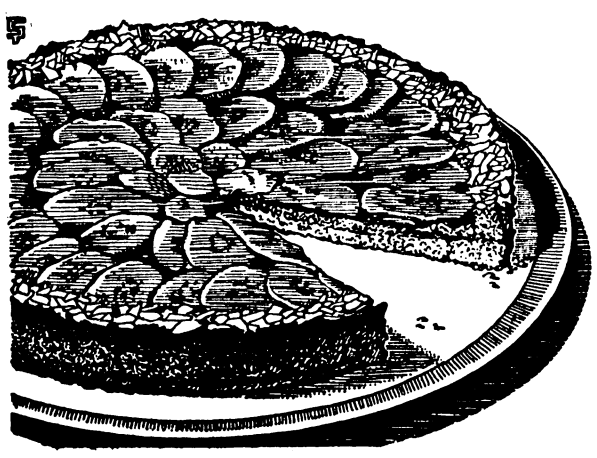
Mittwoch, 5. April.

11.45: Maßnahmen zur Förderung der Landbevölkerung. — 12.00: Stuttgart: Mittagskonzert. — 13.15: Stuttgart: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.30: Was die Kinder in Finnland singen und spielen. — 16.00: Wien: Nachmittagskonzert. — In einer Pause 17.00: Der Uhlenhof. Erzählung von Ulf Uweson. — 18.00: Aus dem Zeitgeschehen. Von neuen Seen und künstlichem Regen. Schlesiens Wasserwirtschaftler an der Arbeit. — 18.20: Meister ihrer Instrumente (Industrieschallplatten). — 18.40: Die Geschichte von der Nebelmütze. Erzählung von Hans Ullrich. — 19.00: Beuthen: Deutsches Leben im Ostraum. Das Deutschtum in der Woiwodschaft Schlesien. Lieder aus dem Bielitz-Bialaer Deutschtum. Mitglieder des Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters, Hindenburger Madrigalchor. — 20.10: Virtuose Musik. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.20—24.00: Gleiwitz: Wir spielen auf! Unterhaltung und Tanz mit dem Unterhaltungsorchester und allerlei Solisten.

Donnerstag, 6. April.

8.10: Das Taschentuch und auch der Schirm haben ihre Geschichte. — 11.45: Vom Gesetz der Leistung in der bäuerlichen Lebensauffassung. — 12.00: Musik am Mittag. Das Gauorchester Schlesien. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 16.00: Gleiwitz: Nachmittagskonzert. Das Kleine Unterhaltungsorchester. — In einer Pause 17.00: Der Saurier im Bohrloch. Heitere Begebenheit aus dem Bergmannsleben von Paul Habraschka. — 18.00: Gleiwitz: Oesterliches Brauchtum. — 18.20: Cellomusik. Karl Greulich (Cello), Kurt Hattwig (Klavier). — 18.40: In Fels und Firn. Mount Everest. — 19.00: Klingender Abend mit der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 20.10: Konzert des Großen Orchesters des Reichssenders Breslau. — In einer Pause 21.10: Der Titan. Erzählung um Ludwig van Beethoven von Albert Leitich. — 22.20: Auf geht's (Industrieschallplatten). — 22.30 bis 24.00: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

* **[Feuer in Zindel Krs. Breslau.]** Seit 1. April d. J. hat die Landspritze, die bisher bei der Hauptfeuerwache in Breslau stationiert war, ihren Standort in Brockau. Das bedeutet praktisch, daß diese Motorspritze auf Anforderung für alle innerhalb des Landkreises Breslau ereignenden Brände zu stellen ist. Die dadurch zu leistende Mehrarbeit wird von unserer Freiwilligen Feuerwehr gern und freudig in ihrer stets bereiten Aufopferungswilligkeit getragen. Die Landspritze wurde erstmalig am gestrigen Tage von der Gemeinde Zindel telefonisch angefordert. Die durch die hiesige Sirene alarmierte Mannschaft war schnellstens zur Stelle, so daß die Motorspritze schon wenige Minuten nach dem Alarm abrücken konnte. In Zindel war auf bisher noch nicht geklärte Ursache ein mit Stroh gedecktes Haus in Brand



Zu Ostern eine Überraschung:
mit Dr. Oetker-Erzeugnissen

Backen Sie einmal die feine Bananentorte!

Teig: 150 g Weizenmehl,
3 g (1 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin",
65 g Zucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker,
1 Ei,
65 g Butter (Margarine) oder Schmalz.
Belag: 1 gehäufter Eßl. Marmelade,
250-300 g Bananen,
1/2 Päckchen Dr. Oetker Götterspeise mit Zucker, Pfirsich- od. Zitrone-Geschmack,
1/4 l Wasser.
Verzierung: Haselnußkerne oder abgezogene Mandeln.

Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett (Tischplatte) gesiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt, Zucker, Vanillinzucker und Ei werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehles zu einem dicken Brei verrührt. Dann gibt man die in Stücke geschnittene, halte Butter (Schmalz) darauf, bedeckt sie mit Mehl und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. Man rollt 2/3 des Teiges auf dem Boden einer Springform aus; von dem Rest formt man eine Rolle, legt sie als Rand auf den Tortenboden und drückt sie an die Form. Backzeit: 15-20 Minuten bei guter Mittelhitze.
Den ausgekühlten Boden bestreicht man mit der Marmelade und legt die abgezogenen, in Scheiben geschnittenen Bananen darauf. Das halbe Päckchen Götterspeise wird nach Vorschrift in 1/4 l Wasser aufgelöst und halt gestellt. Wenn die Speise anfängt steif zu werden, wird sie auf den Tortenboden gegeben. Damit der Guß schnittfest wird, muß die Torte recht halt gestellt werden. Zur Verzierung streut man die in Scheiben geschnittenen Haselnußkerne oder Mandeln auf den Rand der Torte.

Bitte ausschneiden!

geraten. Leider griff der Brand noch auf drei andere ebenfalls nur mit Strohdächern versehene Häuser über, die alle einschließlich der Viehställe ein Raub der Flammen wurden. Zum Teil ist auch das Vieh mitverbrannt.

* **[Mehrere Einbruchdiebstähle und Diebstähle haben ihre Aufklärung gefunden]** Der Brockauer Polizei ist es nunmehr durch die dankenswerte Mitarbeit Brockauer Volksgenossen nach mühevoller Ermittlungstätigkeit gelungen, verschiedene in der letzten Zeit verübte Einbruchsdiebstähle und Diebstähle aufzuklären. Dadurch wurde einer Bande von fünf Jugendlichen, zum Teil noch schulpflichtig, ein für allemal das Handwerk gelegt. Die Jungens, die mit Pistole, Dietrich, Schraubenschlüssel usw. ausgerüstet waren, führten wahrlich seit geraumer Zeit planmäßig Raubzüge auf Baubuden und dergl. aus. Selbstverständlich blieb auch auf diesen Streifzügen etwas an ihnen hängen. Scheinbar hatten die Jungens die Absicht, sich selbst eine eigene Werkstatt zu schaffen, da sie es hauptsächlich auf den „Erwerb" von Handwerkzeug verschiedenster Art abgesehen hatten. Selbst eine Feldschmiede, die sie mitgehen hießen, wie auch mehrere Wasserwaagen, zwei Verbandskästen u. a. m., durften nicht fehlen. Da aber jede gut eingerichtete Schlosserwerkstatt über einen Schweißapparat verfügt, so sollte auch er bei der von ihnen zu errichtenden Werkstatt nicht fehlen. Der „Beschaffungsplan" lag bereits fest, aber das Dazwischengreifen der Polizei vereitelte das Vorhaben.

* **[Der Schluß des Romans „Leopold weiß von nichts"]** erscheint in der Donnerstags-Ausgabe.

Nachwuchs für die Reichsfinanzverwaltung. Das Reichsfinanzministerium gibt bekannt, daß zum 15. April in den gehobenen Dienst der Reichsfinanzverwaltung noch Jungmännern als Anwärter für die Laufbahn der Steuerinspektoren eingestellt werden. Die Jungmänner werden unmittelbar im Anschluß an die Schulentlassung, also vor Ableistung des Arbeitsdienstes, angenommen. Die Bewerber müssen mit Erfolg zehn Schuljahre durchlaufen haben, und zwar zuletzt: eine anerkannte Mittelschule oder sechs Klassen einer Oberschule oder eine öffentliche oder staatlich anerkannte Handelsschule mit zweijährigem Lehrgang oder eine höhere Handelsschule. Sie müssen vollkommen gesund sein und dem Deutschen Jungvolk oder der Hitler-Jugend angehören. Gesuche um Einstellung sind unter Beifügung eines handgeschriebenen Lebenslaufs und einer Abschrift des letzten Schulzeugnisses an den Oberfinanzpräsidenten zu richten, in dessen Bezirk der Bewerber wohnt. Nähere Auskunft erteilt die Abteilung Personal und Verwaltung des Oberfinanzpräsidiums.

Briefe und Pakete fürs Memelgebiet. Für Briefsendungen und Pakete nach dem Memelgebiet gelten fortan die Versendungsvorschriften und Gebühren des innerdeutschen Dienstes. Den Sendungen und gelben Inlandspaketkarten sind jedoch, da die Zollgrenze zwischen dem Altreich und diesem Gebiet noch besteht, bis auf weiteres die für Postsendungen nach dem Ausland vorgeschriebenen Zoll- und sonstigen Begleitpapiere beizufügen. Zollpflichtige Briefsendungen und Pakete aus dem Memelgebiet nach dem übrigen Teil Großdeutschlands werden der für den Bestimmungsort zuständigen Zollstelle zur Zollabfertigung zugeleitet.

Teilnahme des Handwerks an KdF.-Veranstaltungen. In Kreisen des Handwerks besteht vielfach die irrige Meinung, daß die KdF.-Einrichtungen nur für die Gefolgschaften von Großbetrieben in Frage kämen. Das Deutsche Handwerk in der DAF. weist deshalb darauf hin, daß grundsätzlich auch alle Handwerker von sämtlichen Einrichtungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und an allen ihren Veranstaltungen teilnehmen können.

Amt für Baukontrolle. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen hat für den gesamten Straßenbau Richtlinien für das Vergebungswesen erlassen. Auf dem Gebiete des Vergebungswesens im Baugewerbe sollen alle Maßnahmen getroffen werden, die zu einer Steigerung der Leistung und zu einer Herabsetzung der Kosten führen. Zu diesem Zweck ist eine Reihe von Grundsätzen zu beachten, die in den Richtlinien festgelegt werden.

Der Ruf nach dem Techniker. Der Reichsinnenminister ersucht durch Erlaß alle nachgeordneten Behörden, Gemeinden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, ihm alle planmäßigen Beamten der allgemeinen und inneren Verwaltung usw., die technisch für die Fachrichtungen kraftfahrtechnischer Dienst, nachrichtentechnischer Dienst, Waffenmeisterdienst und Waffen- und Munitionsdienst (ehemalige Feuerwerker) vorgebildet, aber zur Zeit im nichttechnischen Dienst tätig sind, listenmäßig namhaft zu machen. Weiter sollen Beamte dieser Fachrichtungen genannt werden, die zur Zeit im technischen Dienst Verwendung finden, aber abgegeben werden können.

Anzeigen für die Oster-Ausgabe bitten wir bis Donnerstag mittag aufzugeben.

Schlesische Nachrichten

Schlesiens neues Segelfliegerheim

Wie bereits kurz berichtet, wurde auf dem Stolzer Kalkberg bei Frankenstein das neu errichtete Fliegerheim des NS.-Fliegerkorps durch den Führer der NSFK.-Gruppe 6 (Schlesien), Gruppenführer Sporleder, seiner Bestimmung übergeben.

Das Heim, das einen herrlichen Ausblick von der Bergeshöhe bietet, umfaßt einen Tagesraum für 100 Personen, einen Schlafsaal mit 34 Betten, Dienstzimmer für den Fluglehrer, Küche und Waschraum. Hier werden die Angehörigen des NSFK. und der HJ.-Fliegerei in vierzehntägigen Segelfluglehrgängen für die A- und B-Prüfung geschult, worauf sie dann die Reichssegelflugschule besuchen. Regelmäßig sind drei bis vier Schulmaschinen in Betrieb.

Gruppenführer Sporleder dankte allen am Bau Beteiligten und ging dann auf die Aufgaben näher ein, die der Führer des NSFK. für die Heranbildung des fliegerischen Nachwuchses unserer Wehrmacht gestellt hat, ebenso wie der vormilitärischen Ausbildung der Jugend und der fliegerischen Werbefterhaltung der aus der Truppe ausscheidenden Soldaten. Mit Stolz wies der Gruppenführer darauf hin, daß die Gruppe Schlesien im Jahre 1938 60 000 Starts verzeichnete, dabei aber so gut wie keinen Unfall hatte. Die Startzahl soll 1939 verdoppelt werden, und auch die Ausbildung der HJ.-Flieger vom 18. Lebensjahre ab in den Schulen des NSFK. aufgenommen werden. Der Gleit- und Segelflug werde seine Bedeutung als fliegerische Vorschule beibehalten.

An die Uebergabe des Heimes schloß sich ein Rundgang der Ehrengäste unter der Führung des Segelflugreferenten der NSFK.-Gruppe Schlesien, Sturmbannführer Wagner, sowie Vorführungen von Segelflugzeugen im Motorschlepp.

Vollbetrieb im Segelfluglagee Strehlen

Neben Frankenstein hatte auch Strehlen mit dem Segelfluglager einen großen Tag. Hier erfolgte die Einweihung des Erweiterungsbaues durch NSFK.-Gruppenführer Sporleder, der auch die Besichtigung der NSFK.-Stürme 8/30 Strehlen und 9/30 Brieg vornahm. Das Gelände des Segelfluglagers Strehlen eignet sich in hervorragender Weise zur Anfangsausbildung im Segelflug. Es ist deshalb ab 1. April der gesamten NSFK.-Standarte 30 (Breslau) zur Ausbildung zur Verfügung gestellt worden.

Nach dem Abschreiten der Fronten und der Flaggenparade hielt der Gruppenführer eine Ansprache, der er das Wort des Generalfeldmarschalls Göring „Das deutsche Volk muß ein Volk der Flieger werden" zugrunde legte und in der er den Segelfluglehrgang als eine Schule bezeichnete, in der festgestellt werden könne, wer sich als Flieger eigne. Er übergab dann den Schlüssel des Fliegerlagers und das gesamte Lager in den Schutz des Sturmbannführers Milbert-Breslau.

Nach dem Weiheakt herrschte auf dem Fliegerberge reger Betrieb. Die Männer des NSFK. zeigten ihr Können im Segelflug. Aber auch die Pimpfe der Modellbau-Arbeitsgemeinschaften standen nicht zurück. Die besten Leistungen im Modellflug wurden prämiiert. An der Besichtigung des Fliegerlagers beteiligte sich auch die Bevölkerung des Kreises Strehlen recht zahlreich.

Neue Jugendherbergen im Sudetenland

Der Landesverband Sudetenland im Reichsverband für DJH. hat eine Reihe von Jugendherbergen, die er aus sozialdemokratischem bzw. tschechischem Besitze übernommen hat, bereits in Betrieb gesetzt. Auf diese Weise werden diese Jugendhäuser schon den Osterwanderern zur Verfügung stehen. Im Erzgebirge sind dies die Herbergen in Gersdorf und Ladung. Im Gebiete des Lausitzer Gebirges wurden die ehemalige „Lausitzer Hütte" in Nieder-Lichtenwalde und das ehemalige Naturfreundehaus in Rennersdorf eröffnet. Im Isergebirge sind es die Königshöhe, im Riesengebirge die ehemalige Sokolbaude auf dem Schwarzenberge und im Altvatergebirge endlich der „Rote Berg", die auf die Herbergsgäste warten.

Den Wanderern stehen daneben selbstverständlich auch bereits unsere Eigenheime gastlich offen. Wir nennen nur aus den 70 sudetendeutschen Jugendherbergen das Wandervogelheim in Karlsbad, die Jugendherberge in Moldau, die Großjugendherberge in Aussig, die neue Jugendherberge auf der Schäferwand in Bodenbach, Neu-Ohlisch im Elbsandsteingebirge, Warnsdorf im Lausitzergebirge, die Großherberge in Klein-Iser im Isergebirge und schließlich die JH. auf dem Sattel von Ramsau im Altvatergebirge. Alle diese Jugendherbergen sind geeignet, ihre Gäste für längere Zeit aufzunehmen und auch zu verpflegen.

Der Fremdenverkehr im Riesengebirge

Jährlich kommen viele Tausende von Fremden nach dem Riesen- und dem Isergebirge, um hier die Schönheiten des Gebirges kennenzulernen oder um Sommer- oder Wintersport zu treiben. Bemerkenswert ist, daß der Kreis Hirschberg mit 41 Fremdenverkehrsgemeinden zusammen mit dem Kreis Habelschwerdt an erster Stelle aller Kreise in Schlesien steht. Dank einer sehr rührigen Werbetätigkeit hat der Fremdenverkehr auch in der Stadt Hirschberg in den letzten Jahren sehr erheblich zugenommen, wozu nicht wenig die alljährigen Veranstaltungen der Riesengebirgswoche mit ihrem sehr starken Fremdenzustrom beigetragen haben. So haben im letzten Sommer fast 35 000 Fremde die Stadt besucht. Unter diesen Gästen war auch eine große Anzahl Ausländer, so vor allem aus den skandinavischen Ländern, aber auch aus Großbritannien, Holland, Polen, der Schweiz und aus Böhmen und Mähren. Selbst von Uebersee kamen Besucher nach Hirschberg. Da in diesem Jahre der erste großdeutsche Wandertag im Rahmen der Riesengebirgswoche in Hirschberg abgehalten werden wird, ist wieder mit einem außerordentlichen Besuch der Stadt zu rechnen.

Nur noch im Gebirge Verkehrsbehinderungen.

In Schlesien und in den Sudetengebieten von Mähr.-Schönberg und Troppau ist der Verkehr auf der Reichsautobahn, den Reichsstraßen und den Hauptverkehrsstraßen im Flachlande unbehindert. In höheren Lagen und im Gebirge ist stellenweise noch Schneematsch und tauendes Glatteis vorhanden; zum Teil ist der Verkehr auch durch Spurrinnen noch erschwert, so daß vorsichtig zu fahren ist.

Neusalz. Tödlicher Sturz mit dem Rade. Zwischen Lindenkranz und Thiergarten stürzte der 67 Jahre alte Bauer Heinze mit seinem Rade, wobei er sich wahrscheinlich innere Verletzungen zuzog. Er spürte jedoch zunächst keine Schmerzen und fuhr nach Neusalz, um dort einzukaufen. Hier traten plötzlich starke Schmerzen auf, und ein herbeigerufener Arzt ordnete die Ueberführung Heinzes ins Krankenhaus an. Noch ehe eine Operation vorgenommen werden konnte, ist er dort gestorben.

Steinau. Verkehrsunfälle. Beim Ueberschreiten des Fahrdammes wurden ein dreijähriges Kind aus Lehsewitz und das fünfjährige Kind des Landwirtschaftsrates Schreiber aus Steinau von einem Kraftwagen überfahren. Beide Kinder erlitten Schädelbrüche sowie Armbrüche und wurden in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht. — Ein weiteres schweres Unglück ereignete sich an der Bahnüberführung. Dort scheuten die Pferde eines Wagens vor einem vorüberfahrenden Zug und gingen durch. Der Kutscher fiel dabei vom Wagen und trug lebensgefährliche Verletzungen davon.

Steinau. Die Oder ausgeufert. Die Oder und der Kalte Bach sind derartig gestiegen, daß der Anger und die Fischereien an der Oder unter Wasser stehen. Die Verbindung mit den einzelnen Häusern ist nur durch Stege möglich.

Bunzlau. Vom Spielinden Tod. Das 1¾ Jahre alte Söhnchen der Familie Matthaei in Alt-Warthau fiel beim Spielen in den Springbrunnen und ertrank.

Bunzlau. Kraftwagen überschlug sich — ein Toter. In der Nähe der Hirschberger Schänke bei Waldau geriet ein Kraftwagen beim Ueberholen eines Fahrzeuges ins Schleudern und stürzte in den Chausseegraben, wobei sich der Wagen mehrmals überschlug. Von den drei Insassen, die sämtlich verletzt wurden, starb der Geschäftsführer Koroschowitz aus Kattowitz bald nach der Einlieferung ins Görlitzer Krankenhaus.

Liegnitz. Vom Lastzug totgefahren. Ein Radfahrer fuhr hier an einer verkehrsreichen Straßenkreuzung in einen Lastzug hinein, wurde zu Boden gerissen und geriet unter den beladenen Anhänger. Die Hinterräder gingen über den Unglücklichen hinweg, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Trebnitz. „Sauerbrennen" — Ein altes Volksfest. Nur wenigen ist heute noch das urdeutsche Fest des „Sauerbrennens" bekannt. Es ist eine alte deutsche Sitte, die uns von unseren germanischen Vorfahren überliefert ist und die sich bis zur Gegenwart im Kreise Trebnitz, dem westlichen Teil des Kreises Militsch, bis hinein in den Kreis Strehlen erhalten hat. Nach dem ersten Frühjahrsvollmond zogen die alten Deutschen am ersten Mittwoch (Sauren Mittwoch) hinaus vor die Tore ihrer Ansiedlungen. In Gottes freier Natur wurden bei beginnendem Abend große Feuer angezündet und alles „Saure" (Sündhafte) ausgetrieben. Gegenseitig gelobte man sich beim Feuerschein, sich sittlich zu erneuern. Wenn sich auch in der Gegenwart nicht alles so erhalten hat, so ziehen doch in vielen Gegenden am Mittwoch in der Osterwoche alt und jung bei anbrechender Dunkelheit hinaus ins Freie. Ganz besonders der Jugend macht dieser alte Brauch viel Freude. Große Feuer werden angezündet, und brennende, vorher in Teer oder Pech getauchte Rutenbesen werden durch die Luft geschleudert. Einen besonders schönen Eindruck machen die vielen Feuer, die auf den Anhöhen des Katzengebirges bis weit hinein in die Ebene leuchten.

Ehrengeschenk der Staatsregierung.

In letzter Zeit sind mir durch die Ortspolizeibehörden wiederholt Anträge auf Uebersendung des Glückwunschschreibens des Führers und Reichskanzlers und auf Gewährung des Ehrengeschenkes der Staatsregierung zur Goldenen Hochzeit nicht rechtzeitig vorgelegt worden. Vielfach sind diese erst, nachdem die Feier bereits stattgefunden hatte, eingereicht worden.

Ich mache deshalb aufmerksam, daß mir derartige Anträge mindestens sechs Wochen vor der Feier der Goldenen Hochzeit vorzulegen sind. Beizufügen ist stets die standesamtliche Heiratsurkunde der Eheleute und ein politisches Führungszeugnis der Kreisleitung Breslau-Land der NSDAP.

Breslau, den 25. März 1939.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Brockau, den 3. April 1939.

Der Bürgermeister.
Kurzbach.

Sichere Wirkung geg. Kahlheit durch: Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier. RM 1,25, 1,65, 3,- u. Prospekt im Fachgeschäft
Drog. Duvigneau, Breslauer Str. 9

Deutsche Spielkarten erhältlich bei E. Dodeck's Erben

Die Sparkasse der Gemeinde Brockau bleibt am Ostersonnabend geschlossen.

Für den Schulanfang und Klassenwechsel
Schiefertafeln poliert u. unpoliert
Schiefertafeln-Etuis
Schieferkästen in allen Preislagen
Leder-Etuis
Tuschkästen
Rechenmaschinen
sowie sämtliche Utensilien
hält vorrätig
Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Verreist Dr. F. Ochmann
nächste Sprechstunde Donnerstag, den 13. April

Inserate haben den besten Erfolg!

Sommer-Sprossen werden schnell beseitigt durch Venus B. verstärkt oder B. extra verstärkt. Ueberraschendes Ergebnis. Versuchen Sie noch heute Venus, es hilft wirklich! Venus-Gesichtswasser beschleunigt den Erfolg, ab 70 Rpf. Vollendete Schönheit d. Venus-Tages-Creme, Tuben zu 50 und 80 Rpf. Erhältl. i. Fachgeschäften.

Ackerland parzellenweise sofort zu verpachten
Gohl, Hauptstraße 5

Butterbrotpapier hält vorrätig E. Dodeck's Erben